Nr. 159 | Sonntag, den 10. Juli. | 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Die Lage der deutschen Arbeit.

— Anfang Juli. —

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit des wirthschaftlichen Optimismus. Bisher haben die wirthschaftlichen Optimisten Recht behalten. Niemals, so lange es eine deutsche Großindustrie im modernen Sinne giebt, hat eine außergewöhnlich günstige Beschäftigung derselben so lange angedauert und ist der Aufschwung so allgemein und so glänzend gewesen, als es in der Gegenwart der Fall ist. Steigen wir zunächst in die **Kohlengruben** hinab. In Rheinland-Westfalen ist im Juni die Förderung von Steinkohlen höher gewesen, als sonst in den besten Wintermonaten. Zwar wirkte der englische Kohlengräberstreik auf den deutschen Absatz günstig, in der Hauptsache ist dieser jedoch auf die glänzende Beschäftigung fast aller Industriezweige zurückzuführen. Groß war der inländische Verbrauch und groß auch die Ausfuhr. Oesterreich-Ungarn und Russisch-Polen traten als bedeutende Abnehmer der schlesischen Kohlenwerke auf. Diese Umstände haben in der letzten Zeit wiederum eine Steigerung der Kohlenpreise bewirkt. Trotzdem soll jedoch der Vortheil mancher Werke nicht groß sein, da auch die Arbeitslöhne erhöht sind. Doch scheinen die „gesteigerten Löhne" der Bergleute die Dividende nicht geschmälert zu haben.

Glänzend, wie im Kohlenbergbau, liegen auch die Verhältnisse in der **Eisenindustrie**. Es ist ein Zeichen für die gute Lage unseres Erwerbslebens, daß nach den Ermittelungen des „Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller" die Roheisenerzeugung Deutschlands vom 1. Januar bis 31. Mai 1898 nicht weniger als 3 008 496 Tonnen gegen 2 799 512 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres betrug. Die oberschlesischen Eisenwerke sind bereits bis Ende dieses Jahres zu günstigen Preisen unter Bestellung und können dabei nur die dringendsten Aufträge befriedigen. Zahlreiche Arbeiter sind neu eingestellt, vielfach sind die Arbeitszeiten verlängert. Den rheinisch-westfälischen Eisenwerken liegen überreichliche Bestellungen vor und man hofft dort, daß diese günstige Beschäftigung noch längere Zeit anhalten wird. Von dem ungeheuren Umsatz giebt es eine Vorstellung, wenn man erfährt, daß im vergangenen Monat allein für die Industrie des Ruhrbezirks täglich 14 000 Güterwagen nothwendig waren. Das steht für einen Sommermonat ohne Beispiel da.

Wenn der Bedarf von Kohle und Eisen derart gewachsen ist, so hat hieran die deutsche **Maschinenindustrie** den größten Antheil. Fast alle Zweige derselben sind sehr günstig beschäftigt. Viele Maschinenbau-Anstalten sind derart mit Aufträgen überhäuft, daß sie selbst staatliche Bestellungen ablehnen mußten. Obgleich der Betrieb in allen bedeutenden Maschinenbau-Anstalten und ähnlichen Fabriken vergrößert und die Arbeitszeiten vielfach verlängert sind, können die Aufträge kaum rechtzeitig fertiggestellt werden. Auch manche Anstalten für den Bau von Werkzeugmaschinen, für Dampfkessel u. s. w. konnten neue Aufträge nur dann annehmen, wenn sehr lange Lieferfristen bewilligt wurden. Vielfach ist die gute Beschäftigung auch auf ausländische Bestellungen zurückzuführen. Im Jahre 1897 hatte die deutsche Ausfuhr von Maschinen, Instrumenten und Fahrzeugen einen Werth von 172 000 000 Mk. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres wurden 36 696 Doppel-Ctr. Locomotiven, 405 904 Doppel-Ctr. Gußeisenmaschinen und 87 054 Doppel-Ctr. Schmiedeeisenmaschinen ausgeführt. In diesen drei wichtigsten Zweigen unseres Maschinenbaues ist die Ausfuhr in den genannten Monaten gegen die gleiche Zeit des Vorjahres erheblich gewachsen. — Treibhausartig schießt die deutsche Fahrradindustrie in die Höhe. Sie beschäftigt gegenwärtig etwa 60 000 Arbeiter und hat gegen 1895 einen Zuwachs von 35 000 Arbeitern zu verzeichnen.

Wie fast immer, so lauten auch heute die Mittheilungen über die Lage der **Textilgewerbe** verschiedenartig. Manche Spinnereien sind so stark beschäftigt, daß sie Ueberstunden machen lassen und ihren Betrieb erheblich erweitern. Andere Anlagen klagen wieder über Mangel an Aufträgen; in einzelnen Zweigen der Spinnerei übersteigt die Garnerzeugung den Bedarf gegenwärtig. Die Webereien sind im allgemeinen gut beschäftigt. Im Geraer Bezirk soll in vielen Fabriken sogar eine sehr lebhafte Thätigkeit herrschen, auch aus Sachsen und Westdeutschland hört man keine Klagen. In Schlesien haben die Leineweber gute Aufträge. Das erzgebirgische Wirkwaarengewerbe befindet sich gegenwärtig in seiner stillen Zeit. Der voigtländischen Spitzen- und Stickerei-Industrie ergeht es ähnlich. Sie hat stille Zeit. Auch in zahlreichen Zweigen des Confectionsgewerbes ist eine hoffentlich bald vorübergehende Geschäftsstille eingetreten.

Glänzend ist die Lage der deutschen **chemischen Industrie**, deren Betriebserweiterungen und Neugründungen, ebenso wie in der sich riesenhaft ausdehnenden **elektrischen Industrie**, auch in der letzten Zeit gewaltige, von ihr aber leicht zu erlangende Kapitalien erforderten. Die **Möbelfabriken** arbeiten jetzt vielfach auf Lager; die Holzschneidereien sind gut beschäftigt und lassen häufig Ueberstunden machen, um der lebhaften Nachfrage aus dem Baugewerbe begegnen zu können.

Die Handhabung des Reichs-Wahlgesetzes.

Seit nahezu dreißig Jahren besteht das Wahlgesetz für die Reichstagswahlen und die zur Ausführung desselben erlassenen Reglements. Aber man kann nicht behaupten, daß die Bestimmungen desselben der Bevölkerung so bekannt geworden sind und so geübt werden, wie man es bei der Wichtigkeit der Sache erwarten sollte. Bei den bevorstehenden Wahlprüfungen wird es sich zeigen, daß die Grundbestimmungen sowohl des Gesetzes, wie des Reglements in vielen Kreisen gar nicht beachtet werden. Es wird eine der unerläßlichen Aufgaben der nächsten Jahre sein, die Wähler zu veranlassen, daß sie sich mit diesen Bestimmungen nicht nur genauer bekannt machen, sondern auch darüber wachen, daß sie ausgeführt werden. Das Letztere ist nur möglich, wenn die Wähler von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch machen, die Wahlacte in den einzelnen Wahlbezirken und auch die Zusammenstellung der Wahlresultate zu controliren.

In den letzten Tagen haben wir wiederholt von den Streitigkeiten Mittheilung machen müssen, welche über die Befugnisse der Commissionen, welche zur Zusammenstellung der Wahlresultate unter Vorsitz der Wahlcommissare berufen worden, entstanden sind. Nach § 13 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 und § 27 des Wahlreglements ist es ganz zweifellos, daß die Commissionen zur Ermittelung des Wahlergebnisses lediglich die Aufgabe haben, die Resultate der Wahlen nach den Protocollen der einzelnen Wahlbezirke zusammenzustellen, daß ihnen aber keinerlei Befugniß zusteht, über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Wahlstimmen eine Entscheidung zu treffen. So hat auch der Reichstag wiederholt entschieden. So heißt es in dem Bericht der Wahlprüfungscommission vom 12. Juni 1890:

„Es muß gerügt werden, daß die Wahlermittelungscommission durchweg, am 24. Februar, am 5. März, 21. und 30. März, sich nicht damit begnügt hat, eine Zusammenstellung des Wahlresultats in den einzelnen Wahlbezirken vorzunehmen, sondern im Widerspruch mit § 13 des Wahlgesetzes (wonach, unter Vorbehalt der Prüfung des Reichstages, allein der Vorstand des Wahlbezirks nach Stimmenmehrheit seiner Mitglieder über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Wahlzettel zu entscheiden hat) selbst über die in den Wahlbezirken für giltig resp. für ungiltig erachteten Stimmzettel Beschluß gefaßt, und entgegen der Entscheidung der Wahlvorstände den Candidaten bald Stimmen zugezählt, bald aber in Abzug gebracht hat."

In den Bemerkungen zu dem Wahlreglement, welche von dem Wahlverein der deutschen Conservativen im Jahre 1884 herausgegeben sind, (Verfasser der damalige Abgeordnete, später Minister des Innern v. Köller), heißt es zu § 27 des Wahlreglements wörtlich:

„Hier ist vor allem hervorzuheben, daß diese Commission nichts anderes zu thun hat, als ein einfaches Rechenexempel aufzustellen. Sie hat die Resultate aller einzelnen Wahlbezirke zusammenzustellen und aus dem Ergebniß dieser Zusammenstellung zu contastiren, ob ein Candidat die absolute Stimmenmehrheit erhalten hat oder ob eine Stichwahl stattfinden muß. Die Commission hat daher vor allem kein Recht, irgend welche Beschlüsse des Wahlvorstandes, seien dieselben auf Giltigkeit oder Ungiltigkeit einzelner Stimmen lautend, reprobiren zu wollen. Damit überschreitet sie ihre Befugnisse und würde, falls in Folge vorgenommener Correctur der Resultate einzelner Wahlbezirke ein anderes Resultat, sei es definitive oder Stichwahl, erzielt wird, ihr Verfahren die Cassation der ganzen Wahl zur unausbleiblichen Folge haben."

Es wird Sache der Wähler sein, zu controliren, ob diese Bestimmungen, über die in Berlin und in Stolp-Lauenburg immer noch Zweifel zu bestehen scheinen, auch in Wirklichkeit gehandhabt werden. Eine allgemeine Belehrung der Beamten und der Wähler über diese Bestimmungen erscheint dringend nothwendig.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. Juli.

Zum silbernen Jubiläum der Goldwährung.

Vom 9. Juli 1873 datirt das deutsche Münzgesetz, dessen Artikel 1 mit dem bedeutungsvollen Satze beginnt: „An die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung." Seitdem sind 25 Jahre verflossen und selbst die ältere Generation erinnert sich kaum mehr der Münzmisère, der dieses Gesetz mit einem Schlage ein Ende gemacht hat. Jedermann betrachtet es als etwas Selbstverständliches, daß überall, wo die deutsche Zunge klingt, ein und dieselbe Münze gilt. Und gerade darum ist es angezeigt, an die Zeit der Begründung der deutschen Goldwährung zu erinnern, deren Umsturz die Bimetallisten mit mehr Hartnäckigkeit als Erfolg betreiben. Der neuerdings wegen seiner Geschichte der deutschen Währung oft genannte Prof. Karl Helfferich hat in der „Nation" an die Männer erinnert, die den Boden für die große Münzreform vorbereitet, den günstigen Augenblick zur Durchführung derselben benutzt und das richtig Erkannte mit Energie und Sachkenntniß in die Wirklichkeit übertragen haben, an Adolf Soetbeer, Ludwig Bamberger, Rudolf v. Delbrück und dessen treuen und sachkundigen Mitarbeiter Otto Michaelis. Soetbeer hat in jahrzehntelanger, unermüdlicher publicistischer Thätigkeit die Einführung der Goldwährung in Deutschland vorbereitet; Rudolf v. Delbrück hat die Reichsregierung unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege bestimmt, die Gunst der Umstände, die durch die Zahlung der französischen fünf Milliarden bedingt war, zur Einführuug der Goldwährung schnell zu benutzen und das große Werk der Münzreform mit unglaublich geringen Kosten ($27^1/_2$ Millionen) durchzuführen; Ludwig Bambergers gründlicher Sachkenntniß, glänzender und eindringlicher Beredtsamkeit, parlamentarischer Gewandtheit und politischem Blick endlich ist es, wie Helfferich treffend sagt, zu verdanken, daß das Schifflein der Münzreform durch alle Klippen und Fährnisse des theoretischen Disputs, der widerstreitenden Interessen und namentlich auch des particularistischen Eigensinns glücklich hindurchgeführt worden ist. Die neue deutsche Geldverfassung hat alle Gefahren überdauert, und nachdem im Jahre 1879 ihre planmäßige Durchführung durch die vorzeitige Einstellung der deutschen Silberverkäufe unterbrochen worden ist, hat sie sich durch eine glänzende Entwicklung aus sich selbst heraus thatsächlich vollendet. Nach einigen schlimmen Jahren, in welchen ein vorübergehender Rückgang der Goldproduction und große finanzielle Transactionen zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen in Amerika und Italien die bedenkliche Lage des deutschen Geldwesens erheblich verschärften, folgte ein glänzender Aufschwung des deutschen Geldwesens. Entgegen den bimetallistischen Behauptungen über die Goldknappheit nahm der deutsche Goldumlauf von Jahr zu Jahr beträchtlich zu, so daß er gegenwärtig fast doppelt so groß sein dürfte, wie um die Mitte der achtziger Jahre (2900 Millionen gegen 1650 Millionen Mark). Der überflüssige Thalerrest, welcher uns durch die Einstellung der Silberverkäufe geblieben ist und welcher anfänglich die Sicherheit der deutschen Währung bedrohte, hat sich immer mehr vermindert durch Umprägung in Reichssilbermünzen und durch das wachsende Bedürfniß des Verkehrs in Silbergeld. Gleichzeitig hat die gesammte internationale Lage der Währungsverhältnisse, je weiter der allgemeine Uebergang zur Goldvaluta vorwärts schritt, um so mehr von den Gefahren und Unbequemlichkeiten des Uebergangs verloren. Namentlich ist in Folge der jüngsten Maßregeln Oesterreichs, Rußlands, Japans, Indiens und anderer Länder die Währungsgleichheit und eine feste Wechselparität mit diesen Staaten hergestellt und damit finden alle berechtigten und unberechtigten Klagen über die „Valutadifferenzen" ihr Ende. Immer mehr zeigt die weltgeschichtliche Entwicklung, wie thöricht die bimetallistische Auffassung ist, Deutschland habe durch seinen Schritt die natürliche Entwicklung der Währungsverhältnisse aus der Bahn gelenkt, und immer aussichtsloser werden die Versuche, dem rollenden

---

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

1) [Nachdruck verboten.]

An der Straßenecke einer livländischen Stadt staute sich das Menschengewühl zu einem dichten Knäuel; der Pferdehandel war hier im schönsten Gange.

Die hohe Gestalt eines jungen Mannes, dessen kurzgeschorenes blondes Haupt von einer hellen Jagdmütze bedeckt war und dessen etwas ungeschlachte Glieder in einem bequemen Ueberzieher steckten, überragte die ihm zunächst Stehenden um Kopfeslänge.

Jetzt bahnte er sich einen Weg durch das Gedränge; denn er hatte jenseits der Straße seinen Vetter Alfred v. Elmer erblickt, der ihm eifrig zuwinkte, herüberzukommen.

Als Odo v. Elmer das Trottoir, welches einen etwas erhöhten Standpunkt bot, erreicht hatte, schüttelte er dem Vetter kräftig die Hand.

„Komm", sagte Alfred, „trinken wir ein Glas Rothwein. Das Getöse hier macht mich förmlich nervös."

Odo nickte beistimmend.

Am Ausgang der Stadt lag die Ressource, das von dem Adel und den Honoratioren W.'s besuchte Vereinslokal.

Man sah den beiden jungen Leuten auf den ersten Blick die nahe Verwandtschaft an. Die Gesichtszüge waren sehr ähnlich, nur war bei Alfred alles feiner und aristokratischer: die gerade Nase, die feingeschwungenen Lippen, das ganze Oval des hübschen Gesichtes.

Odos Züge waren härter gemeißelt. Die Nase ging mehr in die Breite. Ueber der Oberlippe hing der blonde Schnurrbart in zwei starken, langen Spitzen herab, während Alfreds Bärtchen zierlich, fast kokett war.

Odos graublaue Augen blickten offen, mit einer gewissen Naivität drein, in Alfreds dagegen sprühte und glühte es von Lebenslust und mühsam verhaltenem Feuer.

Die Vettern waren Gutsnachbarn. Odo, dessen Vater sehr kränklich war, bewirthschaftete schon lange das schöne, den Elmers seit Generationen gehörige Gut Elmershort. Alfred hatte nach Ableben seiner Eltern das stark mit Hypotheken und Schulden aller Art belastete Schönhaide vor zwei Sommern angetreten. Eigentlich hatte er den diplomatischen Beruf erwählt, sich jedoch durch schwierige Verhältnisse gezwungen gesehen, Landwirth zu werden.

„Hole dir bei mir jederzeit Rath, sobald du in deinem neuen Wirkungskreis eines solchen bedarfst", hatte Odo ihm gesagt, als er nach wenigen, in Petersburg verlebten Monaten sehr widerwillig nach Schönhaide übergesiedelt war.

„Ich werde tüchtig bei dir in die Schule gehen", hatte Alfred, seinem älteren Vetter dankbar die Hand drückend, erwidert: „Eigentlich ist es ein Wahnsinn von mir, so ohne weiteres Schönhaide anzutreten. Ich weiß aber keinen anderen Ausweg aus meiner Lage. Verkaufe ich das Gut, so muß ich, um die Schulden desselben zu decken, auch den Vermögensantheil meiner kleinen Schwester angreifen. Mir bleibt dann nichts zum Leben. Ich würde mir schon forthelfen, aber ich muß für Magda sorgen. Nach zwei Jahren ist ihre Erziehung in der Pension beendet, sie soll sich in Schönhaide nach dem Tode der Eltern durchaus wohl fühlen."

„Magda könnte nach Elmershort kommen", hatte Odo vorgeschlagen.

„Du meinst es gut — aber das geht unter keiner Bedingung. Ich bin Magdas einziger Bruder, ihr Schutz. Ich will ihr die Eltern ersetzen und für sie arbeiten."

Alfred gab sich in der Folge die redlichste Mühe, diesem Vorsatz gerecht zu werden. Allein aus einer verlotterten Wirthschaft eine geordnete zu gestalten, aus einer mageren Ernte so und soviel Zinsen herauszuschlagen — denn die Zahlungen, die Alfred zu leisten hatte, waren nicht gering — das alles fiel dem jungen Manne recht schwer.

Zwar hatte Odo ihm Betriebskapital vorgeschossen, ihm mit Rath und That geholfen; zwar besaß Alfred, trotz angeborenen Leichtsinns, den besten Willen, ordentlich zu wirthschaften, doch zeigten sich die Früchte seiner Thätigkeit auf Schönhaide äußerst spärlich.

Odo bot ihm stets, sobald er von einer pecuniären Verlegenheit seines Vetters erfuhr, in generösester Weise seine Hilfe an; allein es widerstrebte Alfred, von — wie er sich ausdrückte — „Almosen" zu leben.

„Ich danke dir, Odo", sagte er bei solcher Gelegenheit, „ich erkenne das Edelmüthige und Gute in deiner Handlungsweise voll an, bin aber keine Schmarotzerpflanze und will zusehen, wie ich mich, ohne andere in Mitleidenschaft zu ziehen, aus der Klemme bringe."

Bis jetzt war ihm das auch stets gelungen.

Im Speisesaal der Ressource sah es ziemlich ungemüthlich aus. Die hellen Frühlingssonnenstrahlen beschienen mit unbarmherziger Genauigkeit jedes Stäubchen in dem großen langen Raum, wiesen so recht auf jeden Fleck des nicht frischen aufgelegten Tafeltuches und tanzten in der Luft einen übermüthigen Reigen, obgleich es schon Abend werden wollte und die Sonne sich tief und immer tiefer neigte.

Odo und Alfred ließen sich an einem Ende der langen Tafel nieder, in deren Mitte zwei halbverblühte Azaleen in Töpfen standen, welche je ein Röckchen von weißem zierlich gefältetem Schreibpapier trugen.

Odo bestellte eine Flasche Rothwein — vom besten. Die Vettern waren zur Zeit die einzigen Gäste des Lokals.

Die Flügelthüren, welche in den großen fünffenstrigen Tanzsaal führten, standen offen. Am Ende desselben erblickte man im dämmernden Hintergrunde die Bühne, auf welcher ein paar Mal im Jahre zu wohlthätigem Zweck Liebhabertheater gespielt wurde. Ab und zu gastirte im Städtchen auch eine Wandertruppe; doch kam das verhältnißmäßig selten vor.

Alfreds Blick glitt träumerisch über den glatt gebohnten Fußboden des Saales. Noch vor wenigen Wochen war er, einer der flottesten Tänzer des exclusiven Kreises, der hier seine Bälle abhielt, über die reichlich mit geschabtem Stearin bestreute Diele dahingeflogen — in seinem Arm — — — —

„Wo hast du heute zu Mittag gespeist?" störte ihn Odo mit dieser sehr prosaischen Frage aus seinem träumerischen Sinnen auf.

„Bei Greenhoffs."

„War die schöne Jella zu Hause?"

„Natürlich", erwiderte Alfred in erstauntem Ton, „wo sollte sie denn sonst sein?"

„Nun, sie besucht doch hin und wieder ihre Verwandten in Sanzen oder Wiegand. Sie liebt ja, wie sie mir kürzlich versicherte, den Landaufenthalt."

„Aber ich bitte dich, Odo", rief Alfred unbedacht, „heute ist doch hier Pferdemarkt."

Odo lachte hell auf.

„Ja so, das hatte ich total vergessen, wenn ich auch nur halb begreife, wie dieser Umstand mit Fräulein Jellas Besuch auf dem Lande in Zusammenhang stehen könne. Richtig" — Odo schlug sich mit der flachen Hand leicht vor die Stirn und sagte dann in einem Ton, als besänne er sich auf etwas — „mir war entfallen, daß du neulich Jella Greenhoff gegenüber die bestimmte Absicht aussprachst, auf dem nächsten hiesigen Pferdemarkt ein neues Arbeitsgespann zu kaufen. Wars nicht so, Alfred?"

Odo, dem guten, gemüthlichen Odo, saß der Schalk in den Augen, und Alfred mißhandelte verlegen seinen Schnurrbart.

„Nun, keine Feindschaft", sprach Odo und leerte sein Weinglas. „Auf Jellas Gesundheit! Stoßen wir an, Alfred."

Die Gläser klangen hell aneinander. Dann steckten sich die Vettern jeder eine gute Cigarre an, und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

„Fahren wir zusammen heim, Odo, ich bringe dich bis zum Kreuzweg an der Mühle. Ich kutschire selber in meinem char-à-banc. Mein Kutscher kann ja hinterdrein fahren."

Rad in die Speichen zu fallen, es zum Stehen zu bringen oder gar rückwärts zu drehen. Von den Begründern der deutschen Geldverfassung weilen Rudolf v. Delbrück und Ludwig Bamberger heute noch unter uns. Beiden Männern ist es beschieden, daß sie hochbetagt auf die glänzende Rechtfertigung, welche die Geschichte selbst ihnen hat zu Theil werden lassen, blicken und sich der reichen Früchte ihrer unvergänglichen Wirksamkeit freuen können.

Wem zum Nutzen?

Die „Dresd. Ztg." veröffentlicht nachstehende, ihr, wie sie sagt, aus zuverlässiger Quelle zugegangene Mittheilung:

„In nächster Zeit werden auf dienstlichem Wege die Beamten der sächsischen Staatsbehörden aufgefordert werden, anzugeben, welchen Vereinen sie zur Zeit angehören. Die von den Oberbehörden gewünschten Angaben erstrecken sich nicht nur auf politische Vereine, sondern auf Vereine jeglicher Gestalt, selbst harmlose Kegel- und Gesangvereine sollen nicht ausgeschlossen sein. Ein besonderes Gewicht werden die Oberbehörden auf die Mitgliedschaft bei politischen Vereinen legen. Die Controle der Oberbehörden den Vereinen selbst gegenüber ist insofern ziemlich leicht, als auch diese Vereine selbst aufgefordert werden sollen, ihre Mitgliederlisten einzureichen. Von verschärften Maßregeln gegen Eisenbahnbeamte und Eisenbahnarbeiter, worüber verschiedene Zeitungen zu berichten wußten, verlautet nichts, sondern das hier Angedeutete erstreckt sich auf die Beamten aller sächsischen Staatsbehörden. Es ist kein Zweifel, daß die Regierung genau unterrichtet sein will, ob einzelne ihrer Beamten auch socialdemokratischen Vereinen angehören und daß gegen diese Maßregeln ergriffen werden sollen. Auch an die im Staatsbetriebe befindlichen Arbeiter dürften die gleichen Anfragen gerichtet werden."

Kaum glaublich! Und was wird der Erfolg einer solchen Maßregel sein, wenn sie wirklich bevorstehen sollte? Mehr Socialdemokraten! Sind denn im Königreich Sachsen deren noch nicht genug?

Die Maßregeln gegen die Geflügelcholera.

Der „Reichsanzeiger" bringt jetzt fast täglich Verordnungen von den Regierungspräsidenten betreffend Maßregeln gegen die Geflügelcholera zum Abdruck, die immer deutlicher erkennen lassen, daß das am 15. d. in Kraft tretende Verbot des Treibens von Geflügel zu anderen als zu Weidezwecken keineswegs ausschließlich gegen die Einfuhr russischer Gänse gerichtet ist. Bisher liegt die Verordnung für Ost- und Westpreußen und für den Regierungsbezirk Oppeln vor und aus letzterem ergiebt sich, daß das Verbot der Einfuhr von Gänsen aus Rußland in anderer Weise als auf der Eisenbahn bereits vor zwei Jahren erlassen ist. Um so weniger könnte die allgemeine Anordnung, welche das Treiben von Geflügel betrifft, Anlaß zu russischen Repressalien geben. Auf der anderen Seite aber ist es zweifellos, daß das allgemeine Verbot des Treibens von Geflügel zu anderen als zu Weidezwecken auch die für Schleswig-Holstein wichtige Einfuhr von Gänsen aus Dänemark treffen wird.

Die Dreyfusaffaire nach der Kammersitzung.

Die französische Generalstabspresse überschüttet natürlich Cavaignac mit Lobsprüchen und auch Herr Rochefort läßt im „Intransigeant" kräftige Worte ertönen, indem er schreibt:

„Alle von der jüdisch-deutschen Bande aufgehäuften Lügen sind zusammengebrochen, selbst die paar Dreyfus-Abgeordneten, die noch im Palais Bourbon sitzen, sind gestern ausgerissen. Sie sagen freilich: „Cavaignacs Rede mag das Publikum überzeugen, uns überzeugt sie nicht." Kunststück! Um diese Leute zu überzeugen, darf man keine Gründe, sondern muß man Geldscheine anwenden."

Auch ein Theil der Socialisten hält es für klug einzulenken. Dagegen richtet, wie die „Voss. Ztg." meldet, Jaurès in der „Petite Republ." an Cavaignac einen offenen Brief, wo es heißt:

„Eine große entscheidende Thatsache wird allen auffallen, wenn der rasche Gießbach des Kammerbeifalls abgeflossen sein wird. Sie haben nicht zu sagen gewagt, daß den Richtern keine geheimen Schriftstücke vorgelegt worden sind, die dem Angeklagten vorenthalten wurden, noch mehr, indem Sie selbst die Schriftstücke anführen, die Ihnen zufolge unsere Ueberzeugung bestimmen sollen, die aber in der Anklageschrift nicht vorkamen, bekennen und verkünden Sie die ungeheuerliche Rechtswidrigkeit des militärischen Verfahrens und liefern Ihrem Collegen Sarrien die Beweise, deren er für das Aufnahmeverfahren bedarf. Sie behaupten, Dreyfus habe bekannt. Ein Mann hätte emporschnellen und Ihnen ins Gesicht schreien müssen: „Sie irren sich!" Das ist Karl Dupuy. Ich versichere von neuem, ich beschwöre von neuem, daß Dupuy mir gesagt hat, Hauptmann Lebrun-Renault, den er kommen ließ, habe ihm betheuert, daß er von Dreyfus kein Geständniß empfangen habe. Was! Karl Dupuy weiß das und schweigt! Er sieht, daß Sie auf das angebliche Geständniß ihre Ueberzeugung gründen, er weiß, daß es unwahr ist und aus Aengstlichkeit, aus Berechnung bleibt er stumm! Mit welchem Namen soll man sein Verbrechen bezeichnen? Welche Brandmarkung wird die Geschichte für diesen Menschen finden, wenn sie die ganze Wahrheit kennen wird? Sie, Herr Cavaignac, haben einen augenblicklichen Erfolg vor der Kammer und dem Lande gewollt. Das Elysée behext Sie, Sie glauben, die chauvinistischen Leidenschaften werden Sie dorthin tragen, nehmen Sie sich aber in Acht, man vergewaltigt nicht immer ungestraft Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit! Der Beifall verhallt, die Wahrheit bleibt, die unerschrockenen Gewissen werden ihren unerbittlichen Kampf gegen alle Lügen und Schändlichkeiten fortsetzen. Mehr als je sind wir zur Schlacht bereit. Schon sind Sie widerwillig gezwungen, Esterhazy ein wenig zu opfern, Sie bekennen, daß er der Verfasser der Ulanenbriefe ist, die Ihre amtlichen Sachverständigen für Fälschungen erklärt hatten. Bald werden Sie amtlich zugeben müssen, daß auch das Begleitschreiben von ihm ist. Nach Esterhazy wird der Generalstab in den Abgrund gestoßen werden und Sie mit ihm, denn Sie haben Recht und Vernunft mit Füßen getreten."

Paris, 8. Juli. Die Mehrzahl der Blätter erklärt, die Affaire Dreyfus könne nun dank der energischen Sprache Cavaignacs als erledigt angesehen werden. Das „XIX. Siècle", die „Aurore" und einige andere Journale sprechen dagegen die Ueberzeugung aus, daß eine Revision des Prozesses Dreyfus unvermeidlich sei, da Cavaignac in seiner Rede den Beweis geliefert habe, daß Dreyfus auf Grund geheimer Schriftstücke ungesetzlich verurtheilt worden sei.

Zum Untergang der „Bourgogne".

Paris, 9. Juli. Hierselbst finden Wohlthätigkeits-Veranstaltungen zu Gunsten der Hinterbliebenen der bei dem Untergang der „Bourgogne" Verunglückten statt.

Newyork, 9. Juli. Es werden hier Trauergottesdienste der deutschen Gemeinden, in der russischen Kapelle und in der französischen Kirche abgehalten.

Eine Anklage wegen Mordes haben nach einer Meldung des „B. L.-A." aus London, diejenigen geretteten Matrosen der „Bourgogne" zu erwarten, welche mit Ruderstangen und Messern die Schiffs-Passagiere tödteten, die ihnen bei ihrer Flucht in die Boote hinderlich waren. Das öffentliche Rechtsbewußtsein, welches über diese barbarische Schandthat auf das tiefste empört ist, verlangt dringend die exemplarische Bestrafung.

Der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Präsidenten Faure.

Berlin, 8. Juli. Nach einer Meldung der „Nordd. Allg. Ztg." hat das Telegramm, welches der Kaiser an den Präsidenten Faure geschickt hat, folgenden Wortlaut: „Ich empfing die Kunde von der schrecklichen Katastrophe, welche soeben Frankreich durch den Verlust der „Bourgogne" betroffen hat, und bitte Sie, Herr Präsident, sich Meines tiefsten Mitgefühls versichert zu halten. Ich wünschte, daß die Tiefe dieses Gefühls im Stande wäre, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen, welche einen so schmerzvollen Verlust erlitten haben. Aber nur Gott allein hat die Macht, die Herzen aufzurichten."

Präsident Faure erwiderte telegraphisch: „Ich bin lebhaft bewegt durch das Telegramm, durch welches Ew. Majestät mir Ihr Beileid anläßlich der furchtbaren Katastrophe der „Bourgogne" übermittelte und danke für die so hochherzigen Gefühle, welche Ew. Majestät für die Familien ausdrückt, die dieses schreckliche Ereigniß in Trauer versenkte."

Der Aufstand in China.

Hongkong, 9. Juli. (Tel.) Das Kanonenboot „Tweed" ist heute Mittag nach Wutschau abgegangen. Es wird berichtet, daß der Aufstand sich nach der Provinz Kwangsi ausbreitet. Hingtschin und Lieutschau sind gefallen und Hsintschau Wuksuen und Wutschau sind jetzt bedroht.

Die Provinz Kwangsi liegt im Süden von China und hat etwa 5 200 000 Einwohner und zwar wohnen in der Ebene Chinesen und auf den Bergen Miaotse. Das Land war von jeher die Zufluchtstätte von Räuberbanden und hier organisirten sich die berüchtigten Gelb- und Schwarzflaggen, welche den Franzosen in Tongking das Leben so sauer machten und zum Theil noch machen. Auch in dem gewaltigen Taiping-Aufstande spielte die Provinz Kwangsi eine große Rolle, denn in ihr wurde die neue Dynastie Taiping (großer Friede) gegründet. Die Veranlassung zu dem damaligen Aufstande, der China in seinen Grundfesten erschütterte und dessen Folgen noch heute nicht überwunden sind, war die Abneigung gegen die herrschende Dynastie, welcher man ihre Nachgiebigkeit gegen die „rothen Barbaren" zum Vorwurf machte. Da seit dem unglücklichen Verlauf des chinesisch-japanischen Krieges die Mißstimmung gegen das regierende Kaiserhaus im Wachsen ist, so ist der Aufstand in der Provinz Kwangsi nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

„Vor Santiago nichts Neues", hätte wohl gestern General Podbielski telegraphirt, denn der Waffenstillstand ist bis heute Mittag verlängert worden, um dem General Linares Zeit zu lassen, sich mit dem Generalgouverneur Marschall Blanco und der Regierung in Madrid in Verbindung setzen zu können.

Aus dem Hauptquartier des Generals Shafter vor Santiago wird unter dem 7. Juli gemeldet, Linares habe Shafter mitgetheilt, er habe keinen Telegraphisten, weshalb ein solcher gesandt wurde, begleitet von dem englischen Consul Ramsden unter englischer Flagge. Obgleich das Feuer eingestellt sei, werde auf beiden Seiten die Arbeit fortgesetzt, um die Batterien und die Verschanzungen zu vollenden. Die Amerikaner hätten ihre Stellungen in den letzten 48 Stunden erheblich verstärkt. Ihre Batterien auf dem Abhang beherrschten die Stadt. Mittwoch Abend sei die Division Lawton um 600 Meter vorgerückt. Die Dynamitkanone der „Rough Riders" sei vortheilhaft aufgestellt. Es seien Brücken über die Flüsse geschlagen, welche die Ueberführung von Kanonen schweren Kalibers gestatten. Die Gesundheit der amerikanischen Soldaten sei im allgemeinen gut und die Ruhe kommt ihnen sehr zu statten. Sollten die Feindseligkeiten erneuert werden, so sei der Operationsplan folgender: Admiral Sampson werde die Spanier aus den Forts am Hafeneingang vertreiben und nach Ausschiffung von tausend Mann die Forts besetzen. Boote mit Enterhaken sollen die Minen auffischen. Alsdann werde die Flotte in den Hafen einfahren, die Stadt bombardiren und den Sturm der Landtruppen auf die Stadt unterstützen. Garcia erhielt Befehl, die Spanier während der Unterhandlungen nicht anzugreifen. Auf Befehl von Admiral Sampson haben die Cubaner hundert ans Ufer geworfene Leichen bestattet.

Man scheint inzwischen in Washington zu der Erkenntniß gekommen zu sein, daß das Sprichwort: „Qui va piam va bene" doch nicht zu verachten ist und wünscht jetzt ein langsameres Tempo einzuschlagen, wie aus folgender Depesche hervorgeht:

Washington, 9. Juli. Präsident Mac Kinley hat die Aufmerksamkeit des Cabinets darauf gelenkt, daß Amerika sich in einer äußerst gefährlichen Lage den anderen Mächten gegenüber befinden würde, wenn — es seine Flotte verlieren sollte. Das vor Santiago befindliche Geschwader wird daher nicht in den Hafen eindringen, um bei dem Angriff auf Santiago mitzuwirken, bevor nicht die Forts am Hafeneingang zerstört sind.

Ein Berichterstatter hatte eine Unterredung mit dem gegen spanische Gefangene ausgewechselten amerikanischen Lieutenant Hobson. Dieser erklärte, während der ersten vier Tage ihrer Gefangenschaft waren er und seine Begleiter im Fort Morro internirt, wo sie zwar nicht mißhandelt wurden, aber in Folge der Erbitterung der Spanier gegen sie wegen Versenkung der „Merrimac" mancherlei Unannehmlichkeiten durchmachen mußten. Nach Ablauf der vier Tage wurden die Gefangenen der Militärbehörde übergeben, welche sie in ein Hospital bringen und dort gut verpflegen ließ. Hobson sprach sich voll Hochachtung über Admiral Cervera aus.

Der Hilfskreuzer „Harvard" ist am Freitag nach Portsmouth (Virginia) mit dem Rest der gefangenen Spanier abgegangen. Die Gesammtzahl der Gefangenen beträgt nunmehr 1750.

Sehr merkwürdige Nachrichten kommen, allerdings vorläufig nur aus spanischer Quelle, von den Philippinen. Dort sollen, was wir übrigens schon vor einigen Tagen nicht für unwahrscheinlich erklärt haben, zwischen den Aufständischen und den Amerikanern Feindseligkeiten ausgebrochen seien. Die Depesche lautet:

Madrid, 8. Juli. Nach einem Telegramm des spanischen Consuls in Hongkong hat die Mehrzahl der Aufständischen auf den Philippinen die von Newyork eingetroffenen Verstärkungen feindselig empfangen und zwar deshalb, weil zahlreiche Neger sich unter denselben befinden. Der Bericht fügt noch außerdem hinzu, daß die Aufständischen in Cavite sich gegen die Amerikaner erhoben hätten, die ein lebhaftes Kanonen- und Gewehrfeuer unterhalten hätten. Das Ergebniß desselben sei noch unbekannt.

Ob hinter dieser spanischen Meldung etwas Thatsächliches vorhanden ist, wird sich ja bald ergeben. Auffallend ist, daß Admiral Dewey, für welchen 40 000 To. Kohlen unterwegs sind, noch immer in Unthätigkeit verharrt, obwohl ein Theil der amerikanischen Verstärkungen schon eingetroffen ist.

Trotz der gestern mitgetheilten Erklärung des spanischen Marineministers, daß das Geschwader Camaras nach seinem Bestimmungsorte gehen werde, hat dasselbe nun doch, wie aus nachstehender Depesche hervorgeht, den Befehl zur Rückkehr nach Spanien erhalten.

Kairo, 9. Juli. Da das Geschwader Camaras den Suezkanal zurückfährt, um wieder nach Spanien zu gehen, wird ihm gestattet werden, Kohlen einzunehmen.

Wie vorauszusehen war, sind die in unserer heutigen Morgennummer mitgetheilten Gerüchte über Friedensverhandlungen verfrüht gewesen, denn sowohl aus Washington, wie aus Madrid liegen heute Meldungen vor, nach welchen diese Friedensgerüchte jeder Grundlage entbehren.

In Spanien macht man sich bereit, die amerikanische Flotte heiß zu empfangen und der letzte Ministerrath beschäftigte sich mit militärischen Maßnahmen gegen die amerikanische Invasion.

Ferner wird telegraphirt:

Madrid, 9. Juli. Wie verlautet, wird ein königliches Decret erlassen werden, welches alles Eisen- und Stahlmaterial für frei von Eingangszöllen erklärt, das zollfrei oder mit Zollvergünstigungen eingeführt wurde und das die Eisenbahngesellschaft abtrete zum Bau oder zur Erweiterung der Vertheidigungsanlagen in den Häfen der Halbinsel und der benachbarten Inseln.

Schon machen sich in spanischen Städten Bewegungen bemerkbar, die in den nächsten Tagen bald eine Steigerung erfahren dürften. Es wird darüber gemeldet:

Barcelona, 9. Juli. In der Vorstadt St. Martin protestirten Frauen gegen die Verabreichung von Lebensmitteln als Almosen, weil sie dieselbe für erniedrigend halten, veranstalteten Kundgebungen und verursachten einige Beschädigungen. Polizei und Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Juli. Ein Streik der Berliner Maurer ist mit Beginn der nächsten Woche zu erwarten.

— Nach der „Deutschen Verkehrsztg." ist die allgemeine Einführung von leichten Sommerröcken für die Postunterbeamten, insbesondere

---

Odo stimmte dem Vorschlag bei, und eine halbe Stunde später rollten die Vettern auf hohem, elegantem char-à-banc, welchen Alfreds Vater, der ein completer Equipagennarr gewesen, kurz vor seinem Tode gekauft, zum Städtchen hinaus.

Rechter Hand trat der See hart an die Landstraße heran. Jenseits desselben lag, von bläulichem, duftigem Schimmer umwoben, das sanft ansteigende Bergplateau, welches, vom Stadtpark aus gesehen, einen berühmt schönen Aussichtspunkt bildete. Dunkler, geheimnißvoller Tannenwald rahmte die Ufer des Sees ein, auch verlor sich die Landstraße, die sich etwa eine Werst lang zwischen See und brachliegenden Feldern dahinschlängelte, bald im Walde.

„Sieh nur, Odo, dort taucht der Zug zwischen den Stämmen auf. Lustige Fahrt — wer doch mitkönnte! Ich möchte eben allen Ernstes so vom Bock weg in die weite Welt hinausreisen, alle Wirthschaftssorgen in den See werfen, da, wo er am tiefsten ist, obzwar ein richtiger Hofsjungenärger die Gesundheit stärken soll, so oder ähnlich sagt wenigstens Onkel Bräsig. Was meinst du, Odo, wollen wir nach Nizza rutschen? Was? Oder lieber gleich nach Monaco?"

„Nach wenigen Tagen beginnt die neunte Saatwoche, da verbietet sich das Reisen für mich von selbst. Ich muß sorgen, daß mein Klee und mein Hafer zur rechten Zeit in die Erde kommen", erwiderte Odo.

„Schön — wie immer tugendhaft und pflichtgetreu", versetzte Alfred, „aber ich hoffe, du läßt noch mit dir handeln, Alter, du bist ja noch nicht einmal mit der neuen Bahn gereist." „Bin als Student in Livlands Bergen gewesen" und „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar" sang der übermüthige junge Mann mit sympathischem Tenor in den abendlichen Wald hinein.

Beiläufig erwähnt, war Alfred v. Elmer noch nicht dreißig; es klang also beinahe wie Spott, wenn er von verschwundener Jugendzeit sprach, denn er war ja die verkörperte, blühendste Jugend.

„Ja, in der Heuzeit — da könnte ich schon eher abkommen", meinte Odo bedächtig.

„Also abgemacht — wir reisen!" rief Alfred fröhlich. „Ich muß ohnehin im Laufe des Sommers an den Rigaischen Strand. Wie du weißt, beendet Magda zu Pfingsten ihre Pensionserziehung. Sie bleibt darauf einige Wochen bei einer Freundin, deren Eltern eine Villa in Majorenhoff besitzen, und kommt erst dann nach Schönhaide. Odo, alter Junge, es wird riesig gemüthlich werden, wenn wir beide in den romantischen Bergen herumklettern!" (Forts. folgt.)

Robert Koch über die Verbreitung der Pest.

Zu Ehren Prof. Robert Kochs, ihres Ehrenmitgliedes, hielt am Donnerstag die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege eine außerordentliche Sitzung. Koch hatte es übernommen, vor der Gesellschaft über die Erfahrungen und Beobachtungen, die er über die Verbreitung der Pest auf seiner letzten Reise gemacht hat, zu berichten. Von den Mittheilungen Kochs ist, nach einem Bericht der „Voss. Ztg.", am wichtigsten diese: man ist auf einen bisher nicht bekannten Pestherd im Innern von Deutsch-Ostafrika gestoßen, in den die Seuche aus dem englischen Uganda eingeschleppt worden ist. Vor einem Jahrzehnt noch schien es, als ob die Pest, früher der Schrecken der Völker, überwunden sei. Man glaubte, die Pest gehe die Europäer nicht mehr viel an. Dieser Glaube ist aber gestürzt worden. Die Sachlage hat sich geändert. Die Pest griff nach Mesopotamien und Persien über. Dann kam zu uns die Kunde von ihrem Auftreten in China. 1894 erschien sie an der chinesischen Küste. Sie nistete sich in Hongkong ein. Dort bot sich zuerst bacteriologisch und epidemiologisch geschulten Aerzten die Gelegenheit, die Pest mit den modernen Mitteln der klinischen und bacteriologischen Methodik zu studiren. Dabei wurde zunächst festgestellt, daß es sich bei der beobachteten Seuche wirklich um die Pest handelt. Das trat auch zu Tage, als die Pest sich dann zuerst in Bombay zeigte und sich dann weithin über Indien ergoß. Einige Male ist auch Europa die Pest bedenklich nahe gerückt. Durch den Schiffsverkehr wurde ein Pestfall nach London verschleppt, und in Suez wurde ein Schiff mit mehreren Pestkranken in Quarantäne gelegt.

Das Studium der Pest mit den modernen Untersuchungsmitteln ist sehr ergiebig gewesen. Kitasato und Yersin wiesen nach, daß die Pest durch Bacterien hervorgerufen wird. Die Ausbreitungsweise ist so kennen gelernt worden, daß aus dieser Kenntniß brauchbare Lehren zur Bekämpfung der Pest sich ergeben haben. Den neueren Forschern ist eine Thatsache aufgefallen, die früher nicht beachtet wurde: die ganz hervorragende Bedeutung, die die Ratten für die Verbreitung der Pest haben. Sie sind es, die die Pest verschleppen. Man kann sagen, die Pest ist eigentlich eine Rattenkrankheit. Erst durch die Ratten kommt die Pest zu den Menschen.

Zu kurz gekommen ist die Frage von der Herkunft der Pest. Es muß Orte geben, wo die Pest heimisch, endemisch, ist, von wo sie in pestfreie Gegenden verschleppt wird. Die früheren Seuchezüge ließen sich nach Mesopotamien rückwärts verfolgen. In Mesopotamien erlosch die Pest niemals ganz. Dort ist ein endemischer Herd. Woher stammt aber die chinesische Pest? Von ihr läßt sich nachweisen, daß sie mit einem endemischen Herd in Hünan zusammenhängt. Das Gebiet von Tibet ist ein zweiter Herd neben Mesopotamien. Von dort her sind, wie schon August Hirsch lehrte, eine Reihe von Epidemien im Laufe des Jahrhunderts ausgegangen, und auch der neueste Seuchenzug hat von dort seinen Ursprung. Aus derselben Quelle kommt die indische Pest. Der dritte Pestherd, den man kennt, liegt an der Westküste Arabiens, in der Nähe Mekkas. Seine Lage nahe bei der viel besuchten Pilgerstadt giebt ihm besondere Bedeutung.

Daß es noch einen vierten Pestherd giebt, davon war bisher nichts bekannt. Und doch ist dieser sehr wichtig, denn große Seuchezüge, auch neuere, gingen von ihm aus. Wie Koch gelegentlich erfuhr, war an die Küste von Deutsch-Ostafrika die Nachricht gekommen, daß zu Kissiba im äußersten Nordwesten, dicht am Victoria-Nyanza, eine verheerende Krankheit herrsche. Mancherlei sprach dafür, daß es sich dabei um Pest handle; anderes paßte nicht dazu. Um Gewißheit zu erlangen, war ein Studium der Seuche an Ort und Stelle nöthig. Dazu rieth Koch um so mehr, weil Stabsarzt Dr. Zupitza in Bukoba, der die Nachricht von der Seuche an die Küste geschickt hatte, nicht aus eigener Wahrnehmung urtheilte. Er gab nur Berichte anderer, insbesondere der eingeborenen Missionare, weiter. Während seines Aufenthaltes in Indien erhielt Koch den Auftrag, die Seuche in Ostafrika zu erforschen. Dies war der Grund, warum Koch nicht mit der deutschen Pestexpedition zugleich von Indien in die Heimath zurückkehrte. Selbst von der Küste nach dem Seuchenherde Kassiba zu gehen, war für Koch nicht thunlich. Die Reise dauert drei Monate. Da erklärte sich Dr. Zupitza, der gerade an die Küste gekommen war, zu dem Zuge bereit, um das nöthige Material zum Studium der Seuche zu holen. Er wurde zu diesem Ziele von Koch mit den nöthigen Weisungen versehen. Dr. Zupitza löste seine Aufgabe aufs beste. Er stellte ausgiebige Beobachtungen an Kranken an, machte fünf Leichenöffnungen von Pesttodten, prüfte bacteriologisch Blut und Drüsen von Pestfällen, stellte Spontanerkrankungen von Ratten an der Pest fest und brachte einschlägige Spiritus- und Deckglaspräparate so gut wie frisch in das Koch'sche Laboratorium. Unzweifelhaft ist die von den Eingeborenen Bubrunga genannte Seuche die Pest. Die Krankheit ist überaus ansteckend. Sie kann auf Ratten und Affen übertragen werden. Oft geht eine Rattenpest der Menschenpest voraus. Die Rattenpest gilt als Warnung. Immer geht neben der Menschenpest die Rattenpest einher. Genauere Untersuchungen ergaben, daß Kissiba kein eigentlicher Pestherd ist. Dorthin ist die Pest vielmehr eingeschleppt worden. Der eigentliche Pestherd ist im englischen Uganda, das geht aus Mittheilungen dort heimischer Missionare hervor. Die Pest herrscht dort schon lange. Jetzt hat sie sich mehr nach Budu gezogen. Es ist bei den Eingeborenen noch in Erinnerung, wie diese Uebertragung von Uganda nach Kassiba vor sich ging. Ein Mann von Kassiba besuchte einen Geschäftsfreund in Uganda. Pestkrank kehrte er von dort zurück. An seinem Leichenbegängnisse betheiligten sich viele Volksgenossen. Viele von ihnen erkrankten und die meisten erlagen der Seuche.

Die Pest findet sich in afrikanischen Gegenden, in denen man sie gar nicht vermuthet. Sie drang weit nach Osten vor. Wie Dr. Stuhlmann Koch erzählte, stieß Emin Pascha in Wadelai auf Krankheitsfälle, die er als Pest auslegte. Zu beachten sind die Sklaventransporte. Die Sklaven verschleppen oft über weite Strecken die Pest. In absehbarer Zeit wird Uganda durch eine Eisenbahn der Küste näher gebracht werden. Das setzt die Gefahr, daß der Pestherd Uganda an den Weltverkehr näher heranrückt. Bei der Abschätzung dieser Gefahr ist eins zu berücksichtigen: die Pest hält, wie die Erfahrung lehrt, vor der Cultur nicht stand. Sie weicht vor der fortschreitenden Cultur. Darum ist zu erwarten, daß in absehbarer Zeit auch die letzten Pestherde vom Erdboden verschwinden werden.

für die Stadt- und Landbriefträger von 1899 ab in Aussicht genommen.

* [Weshalb keine Namen?] Die „Deutsche Tagesztg." macht eingehende Mittheilungen über verbrecherische Manipulationen jüdischer Güterschlächter in der Provinz Posen, gegen die mit Klage nichts auszurichten sein soll. Weshalb verschweigt das Organ des Herrn v. Plötz die Namen dieser „Verbrecher"?

* [Schrecklich!] Die Conservativen sind in sehr übler Laune. Nun wirft ihnen ein volksparteiliches Blatt gar „Angst" vor den Landtagswahlen vor. „Angst? — erwidert darauf das officielle Organ der Conservativen — Angst vor was? Vor dem zerschmetterten, versklavten Freisinn etwa? Dieser Popanz schreckt keinen Conservativen mehr; denn unsere Freunde wissen, daß sie nur zu blasen brauchen und der luftige Popanz fällt um. Wollen die Nationalliberalen gemeinsame Sache mit der socialdemokratischen Vorfrucht des Freisinns machen, um so schlimmer für sie. Dann wird man die „gesammelte" Linke eben in einen Topf werfen. „Angst" vor den Wahlen kennen conservative Männer nicht! Sie kennen aber auch keine vorzeitigen Prahlereien und keine Aufgeblasenheit, wie man sie auf der Linken zur Schau trägt u. s. w u. s. w.

Ob nun nicht die Nationalliberalen durch diese fürchterliche Drohung in Schrecken gejagt werden werden?

* [Ein Jude von Antisemiten gewählt.] Der schwerste Schlag, der die Antisemiten bei der letzten Reichstagswahl getroffen hat, ist der Verlust des Wahlkreises Dresden-Altstadt an die Socialdemokraten. Nicht nur, daß der Führer der Partei, Oskar Zimmermann, mandatlos geworden ist, schmerzt sie tief, sondern vor allem, daß der Wahlkreis, der seit 1890 in ihrem Besitz war, verloren ist, und zwar in Folge eines Streites mit den Conservativen und in Folge des Rückganges des Antisemitismus. Im Jahre 1893 hatten die Conservativen in diesem Wahlkreise nur 6127 Stimmen, die Antisemiten dagegen 13 805, und so kam Zimmermann zur Stichwahl mit dem Socialdemokraten, in der er mit Hilfe der conservativen Stimmen siegte. Diesmal aber waren die Rollen getauscht. Der Conservative kam in die Stichwahl mit dem Socialdemokraten Gradnauer, in der er unterlag. Es heißt nun, daß die Dresdener Antisemiten in ihrem Aerger in der Stichwahl dem Socialdemokraten zum Siege verhalfen. Herr Gradnauer, der Reichstagsabgeordnete für Dresden-Altstadt, aber ist — Jude!

* [Schulzustände in Mecklenburg] schildert ein von der „Preuß. Lehrerzeitung" veröffentlichter Brief eines protestantischen Vicars aus Schlesien, der dort angestellt ist, wie folgt: „Durch Schulbesuche bin ich auch zum Schulinspector von vier Schulen gestempelt. Aber was sind das für traurige Schulen. Die elendeste polnische Dorfschule in dem viel verrufenen Oberschlesien ist gegen die hiesigen Schulen die reine Fundgrube und Pflanzstätte tiefster Wissenschaft. Ein alter Lehrer aus der sogenannten guten alten Zeit, der nie ein Seminar besucht hat, sondern der Diener oder Privatsecretär des Grafen H. in seiner Jugend gewesen ist, ist um dieser Verdienste willen in sein jetziges Amt gekommen. Und wie der Lehrer, so die Schüler! Ganz unbetretene Felder, die nicht auf dem Lehrplan stehen, sind Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Geometrie, Turnen und sogar der Gesang von Volksliedern. Gelehrt wird nur Schreiben, Lesen, Religion, Gesang von Kirchenliedern und „twei moal twei".

Lübeck, 9. Juli. Die Bauarbeiter traten heute in den Streik, weil, wie das „B. T." meldet, ihre Forderungen auf Lohnerhöhung von den Arbeitgebern abgelehnt wurden.

Oesterreich-Ungarn.

Olmütz, 8. Juli. Gestern Abend kam es neuerdings zu Ruhestörungen. Die Excedenten bewarfen die Polizei mit Steinen. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch, verletzte einen Excedenten und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Frankreich.

Paris, 9. Juli. Präsident Faure hat den Anarchisten Etievant, der zum Tode verurtheilt war, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Juli. Die französische Botschaft drang in Folge neuer Instructionen aus Paris gestern abermals bei der Pforte darauf, daß die Frage der Reclamationen französischer Staatsangehöriger in Betreff der während der armenischen Unruhen erlittenen Verluste geregelt werde. Wenn die Sache nicht bis zum 9. d. M. geordnet sei, werde die französische Regierung die nothwendigen Maßnahmen treffen. Die italienische Regierung hat bereits Schritte in Paris gethan, um sich an dem Vorgehen Frankreichs zu betheiligen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 10. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, schwül, warm. Vielfach Gewitterregen.

* [Jubiläums-Grüße.] Zu dem heutigen 25jährigen Jubiläum der deutschen Goldwährung — s. ersten Artikel der „Pol. Uebersicht" — wurden von hier aus folgende Telegramme abgesandt:

Staatsminister v. Delbrück in Berlin.
Dankbar gedenken Eurer Excellenz großer Verdienste, insbesondere am heutigen Jubeltage der Goldwährung
Vorsteheramt der Kaufmannschaft und
Danziger Abgeordnete.

An Ludwig Bamberger in Interlaken.
Herzlichen Gruß und Dank am silbernen Gold-Jubiläum.
Damme. Steffens. Berenz. Rickert.

* [Der Kreuzer „Seeadler"] ist heute außer Dienst gestellt worden. Die Mannschaft des Schiffes fuhr bereits heute früh um 5 Uhr per Bahn nach Kiel ab.

* [Schachcongreß.] Gestern Abend nahm der fünfte Congreß des Ostdeutschen Schachbundes, der während der abgelaufenen Woche im Café Ludwig abgehalten wurde, durch ein Festmahl, bei dem die Sieger verkündet wurden, seinen Abschluß. Als erster Sieger ging beim Hauptturnier Herr Krüger aus Staniewo bei Koschmin im Regierungs-Bezirk Posen hervor, der von sieben Partien sechs gewonnen hatte und den ausgesetzten Preis von 150 Mk. erhielt. Zweiter Sieger war Herr Rhode-Schildberg in Posen mit fünfeinhalb gewonnenen Partien und 100 Mark Preis. Dritter Sieger war Herr Dr. Hanff-Danzig mit fünf Partien und 75 Mark Preis. In den vierten Preis von 50 Mk. mußten sich die Herren v. Borysowicz-Danzig und Fiebig-Danzig theilen. Im Nebenturnier siegten an erster Stelle: Cohn-Christburg und v. Engelke-Danzig. Den dritten Preis erlangte Wohl-Danzig, den vierten Bethe-Berent. Mit dem erwähnten, durch launige Toaste reichlich bedachten Festessen zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Danziger Schachclubs erreichte das fünftägige schwere und oft schwankende Ringen sein fröhliches, harmonisches Ende. Wie wir hören, ist dabei eine festere Organisation des Ostdeutschen Schach-Congresses für die nächste Zukunft in Aussicht genommen.

* [Zu den Ernteaussichten in Polen] wird neuerdings aus Warschau berichtet: Die Ernteaussichten in Polen sind im allgemeinen fortgesetzt günstig, wenn auch durch Platzregen und Hagelschläge in manchen Gegenden, besonders im westlichen Theil des Landes und im Gouvernement Radom, nicht unerheblicher Schaden angerichtet worden ist. Der Roggen steht zwar stellenweise weniger gut, auch die Aussichten auf die Kartoffelernte lassen, namentlich an niedrig gelegenen Orten, zu wünschen übrig, dafür ist aber der Stand des Weizens als ein vorzüglicher zu bezeichnen und verspricht eine ertragreiche Ernte.

* [Kunstverein.] Im Concertsaale des Stadtmuseums findet Mittwoch, den 13. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen Kunstvereins statt, in welcher u. a. über die Aenderung des Vereinsstatuts beschlossen und die Neuwahl des Vereins-Vorstandes vollzogen werden soll.

* [Russendenkmal.] Das Fundament für das Russendenkmal auf dem „Russischen Grabe" ist nunmehr fertig, so daß mit der Aufstellung des Denkmals begonnen werden kann. Gestern wurden die ersten dazu erforderlichen Granitsteine, welche von einer Actiengesellschaft in Finnland geliefert worden sind, auf den Berg hinaufgefahren. Die Aufstellungsarbeiten sind der Aufsicht des vom russischen Kriegsministerium hergesandten Herrn Ingenieur Hauptmanns von Korczeniewski unterstellt. Der Termin der Einweihung des Denkmals ist noch nicht festgestellt, da die Fertigstellung des Denkmals erst im Herbst zu erwarten ist.

* [Ein angeblicher Bubenstreich] soll gestern von dem 16jährigen Burschen Heinrich Dawidowski in der Nähe des Rähm verübt worden sein. In einer der Polizei erstatteten Anzeige wurde behauptet: Er begoß dort ein kleines Mädchen mit Spiritus oder einer anderen leicht brennbaren Flüssigkeit und hielt ein Streichholz an die Kleider. Natürlich flammten diese sogleich auf. Obwohl Hilfe augenblicklich bereit war, soll die Kleine einige Brandwunden erlitten haben und sich in ärztlicher Behandlung befinden. Der angebliche Vollführer des Attentates wurde festgenommen und der Polizei übergeben.

Wie wir kurz vor Schluß der Redaction noch erfuhren, ist der des angeblichen Bubenstücks verdächtige Bursche, der die That aufs entschiedenste leugnet, heute Vormittag wieder aus der Haft entlassen. Augenzeugen des Vorfalles behaupten, daß gar kein Attentat begangen sei, daß vielmehr die Kleider des betreffenden Mädchens durch Funken, welche aus einer in der Nähe des Fischmarktes befindlichen Schmiede entstoben sind, in Brand gerathen sei.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 2. bis 8. Juli 1898 wurden geschlachtet: 85 Bullen, 27 Ochsen, 69 Kühe, 178 Kälber, 441 Schafe, 708 Schweine und 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 158 Rinderviertel, 96 Kälber, 127 Schafe, 13 Ziegen, 69 ganze und 7 halbe Schweine.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Lastadie Nr. 15 von der Wittwe Dombrowski, geb. Haub, an die Eigenthümer Reschke'schen Eheleute für 22 400 Mk.; Weikhmannsgasse Nr. 4 von den Rentier Nickel'schen Eheleuten an die Kaufmann Sommer'schen Eheleute für 52 500 Mk.; Rammbau Nr. 15 von den Rentier Arndt'schen Eheleuten an die Rentier Thiel'schen Eheleute für 11 800 Mk.; Steindamm Blatt 27 und 28 von dem Kaufmann Hermann Farr an den Baugewerksmeister Reichenberg für 45 000 Mk.; Stadtgebiet Blatt 103 von den Zellkowski'schen Eheleuten in Ohra an den Bauunternehmer Galewski in Ohra für 2144 Mark; Hundegasse Nr. 98 von der Frau Rentier Tetzlaff, geb. Menna, an den Kaufmann Arthur Schulemann in Hohenstein in Ostpr. für 118 000 Mk., wovon 2000 Mk. auf Inventar gerechnet sind; Häkergasse Nr. 16 von der Wittwe Kirschnick, geb. Frank, an den Rentier Eichstädt für 21 750 Mk.; Beutlergasse Nr. 1 von dem Fleischermeister Wohlgemuth an die Wittwe Schmidt, geb. Witzki, für 24 100 Mk.; Am Johannisberg Nr. 9 von dem Bauunternehmer Bodmann an den Hotelbesitzer Deinert für 57 900 Mk.

* [Besitzwechsel.] Das im Kreise Carthaus gelegene, ca. 650 Hectar große Gut Nestempohl ist nach dem „Carth. Kreisbl." dieser Tage für den Preis von 270 000 Mk. an Herrn Ziegeleibesitzer Hartmann in Zigankenberg verkauft worden.

* [Diebstahl.] Der Malerlehrling Willi P. stahl gestern auf einem Neubau einem Gesellen, der seine Kleider fortgehängt hatte, eine Summe Geld. Er wurde verhaftet.

* [Zechprellerei.] In einem Lokal auf Langgarten machte gestern Nacht ein Gast eine Zeche von mehreren Mark. Als es an das Bezahlen ging, hatte er nur 15 Pf. bei sich und der Wirth übergab ihn, der später als der Schreiber Paul B. aus Neufahrwasser erkannt wurde, der Polizei.

* [Strafkammer.] Zwei alte Einbrecher, der Arbeiter Karl August Specht und August Hülsen, waren in der heutigen Sitzung des Diebstahls angeklagt. Beide haben in Gemeinschaft mit einem Genossen, der unterdeß ins Zuchthaus gewandert ist, bei Herrn Kaufmann Kurowski in der Breitgasse einen Einbruch verübt und dort eine Anzahl Sachen gestohlen. Beide sind oft vorbestraft, Hülsen ist aber ein Bürschchen von 17 Jahren. Der Gerichtshof sah keinen Grund, den beiden Diebesgesellen gegenüber Milde walten zu lassen, er verurtheilte Specht zu vierjähriger Zuchthausstrafe, Hülsen zu einem Jahre Gefängniß, zusätzlich zu einer Strafe, die er jetzt verbüßt.

* [Schiffsreparatur.] Das auf dem Slip der Johannsen'schen Werft reparirte große norwegische Barkschiff „Franziska", über welches wir vor einiger Zeit bereits berichteten, ist heute vom Slip abgelaufen. Das Schiff ist gekupfert worden und soll jetzt mit Ballast nach Stavanger gehen.

[Polizeibericht für den 9. Juli.] Verhaftet: 16 Personen: darunter 4 Personen wegen Diebstahls, 3 Person wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Zechprellerei, 1 Person wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit 60 Pf., abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction; $^{1}/_{10}$ Loos der 2. thüringisch-anhaltischen Lotterie, abzuholen von dem Schutzmann Herrn Zbunski, Weickhmannsgasse 1; am 4. April cr. eine lange hölzerne Leiter, abzuholen von dem Kirchendiener Herrn Karl Pohl, Petershagen an an der Radaune Nr. 7. — Verloren: 1 Packet, enthaltend: 1 Leibbinde und 1 Lorgnette, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

§ **Schöneck**, 8. Juli. Die Frau Rentier Kühl wollte den gestrigen Mittagszug benutzen und war nach Ankunft des Zuges aus Berent eingestiegen. Es mußten Wagen aus- und eingewechselt werden und dabei fuhr die Maschine so stark gegen den stillstehenden Wagenpark, daß die Insassen der Wagen carambolirten und die Genannte mit dem Hinterkopf so heftig an die Rückwand schlug, daß der Haarpfeil mehrere Wunden am Kopfe verursachte und starker Bluterguß stattfand. Frau Kühl wurde mit Nothverband versehen und fuhr dann nach Sobbowitz.

Graudenz, 8. Juli. Der katholische Pfarrer Dr. Rosentreter-Jezewo hatte in einer an die Staatsanwaltschaft zu Graudenz gerichteten Anzeige gegen den verantwortlichen Redacteur des „Geselligen", Herrn Paul Fischer, in der bekannten Schwetzer Wahlsache sich beleidigender Ausdrücke gegen die redactionelle Leitung des „Geselligen" bedient, welche am Anfang jenes Prozesses zur Kenntniß des verantwortlichen Redacteurs gelangten und diesen veranlaßten, gerichtliche Klage zu erheben. Pfarrer Rosentreter hatte sich anfangs d. Js. vor dem Schöffengericht zu Graudenz zu verantworten und wurde von diesem zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer des Landgerichts Graudenz in der Sitzung am 7. Juli verworfen. (Ges.)

y. **Thorn**, 9. Juli. Im April vorigen Jahres wurde der frühere Inspector der hiesigen Straßenbahn, der jetzige Kasernen-Inspector Schwindt aus Landau in Baiern wegen Betruges in zwei Fällen und wegen Unterschlagung in acht Fällen, verübt bei der Leitung und Verwaltung der hiesigen Pferdeeisenbahn, von der Strafkammer hierselbst zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt, dagegen von der Anklage wegen 13 weiterer Betrugsfälle und einem Unterschlagungsfalle freigesprochen. Auf die eingelegte Revision hob das Reichsgericht das Urtheil bezüglich der Verurtheilung wegen Unterschlagung auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück, da die Feststellungen hinsichtlich der einzelnen Aneignungsacte mangelhafte seien. Der Angeklagte beantragte darauf hinsichtlich der beiden Betrugsfälle die Wiederaufnahme des Verfahrens. Nachdem dieser Antrag vom hiesigen Landgericht abgelehnt worden, erreichte Schwindt durch eine Beschwerde beim Oberlandesgericht, daß dem Antrage stattgegeben werden mußte. So fand denn gestern vor der Strafkammer die erneute Verhandlung wegen der acht Unterschlagungs- und zwei Betrugsfälle statt. Schwindt verwaltete vom 6. Februar 1893 bis zum 15. Februar 1896 die hiesige Straßenbahn. An letzterem Tage gab er seine hiesige Stellung als Betriebsinspector auf und folgte seiner Einberufung als Kaserneninspector nach Landau. Bei seinem Abgange wurden die Bücher, mit denen die Kasse übereinstimmte, als äußerlich correct befunden. Hinterher ergaben sich jedoch verschiedene Beanstandungen. Schwindt wurde schließlich verhaftet; nach seiner vorjährigen Verurtheilung wurde aber die Untersuchungshaft aufgehoben. Nach einer bis in die Nachtstunden fortgeführten, sehr umfangreichen Beweisaufnahme, bei der 44 Zeugen vernommen wurden, beantragte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf völlige Freisprechung, wobei er ausführte, die Betrugsfälle seien nicht erwiesen, bezüglich der Unterschlagungsfälle fehle die Absicht der rechtswidrigen Zueignung (da Sch. die Kassenführung gehabt und die in Frage stehenden Beträge im Betriebe der Bahn verwendet haben will).

Schneidemühl, 8. Juli. Die Generalversammlung des Kriegervereins hat den Beschluß des Vorstandes, den Buchdruckereibesitzer Havemann wegen seines Eintretens für die Wahl des freisinnigen Rectors Ernst aus dem Verein auszuschließen, aufgehoben. Der in dieser Art rectificirte Vorstand legte sein Amt nieder und die anwesenden Reserveoffiziere verließen die Versammlung.

Widminnen (Ostpr.), 6. Juli. Gestern wüthete ein großes Feuer in dem Dorfe Lipowen. Das Schulhaus und zehn andere Gebäude brannten nieder. Die Ursache des Feuers, welches in der mit Stroh gedeckten Schule auskam, wird in Schadhaftigkeit des Schornsteins vermuthet.

Vermischtes.

Eine schauerliche Eisenbahnfahrt.

Eine Eisenbahnfahrt, wie sie wohl noch nicht vorgekommen ist, legte dieser Tage ein am Bahnhof Kings Croß in London angestellter Arbeiter zurück. Der Mann war, unter einem Abtheil des Expreßzuges liegend, damit beschäftigt, an dem Getriebe der Vacuum-Bremse etwas in Ordnung zu bringen, als sich der Zug, der zu den schnellsten gehört, in Bewegung setzte. In welch gefährlicher Situation er sich befand, das wurde dem Bedauernswerthen erst klar, als der Expreßzug die Station passirt hatte und mit einer von Minute zu Minute wachsenden Schnelligkeit dahinsauste. So lange der Zug in Bewegung war, durfte er, wenn er nicht sofort zermalmt werden wollte, seinen unbequemen Platz unter dem Coupé nicht verlassen, und der Mann wußte sehr wohl, daß vor der 100 englische (23 deutsche) Meilen entfernten Stadt Grantham in Linkolnshire, die nach etwa zwei Stunden erreicht sein würde, kein Aufenthalt zu erwarten war. Da hieß es denn, allen Muth zusammenzunehmen und sich, so gut es gehen wollte, in das Unvermeidliche fügen. Wie der Mann nachher selbst berichtete, schlug er den Rockkragen in die Höhe, zog den Hut tief ins Gesicht und klammerte sich immer nur mit einer Hand abwechselnd an das Bremsenrohr, das sich dicht über seinem Kopf befand. Ausgenommen auf Strecken, wo es kurz vorher geregnet hatte, sprühten dem Unglücklichen Staub und kleine Steine nur so um das Gesicht, obwohl er dieses meist nach oben oder etwas nach der Seite wandte. In der Nähe der Station Welling wurde das rasende Tempo ein wenig gemäßigt, indem man die Vacuum-Bremse anzog, was dem an dem Rohr hängenden Manne ein Gefühl verursachte, als werde ein starker elektrischer Strom durch seinen Körper geleitet. Das brausende, donnernde Geräusch um ihn her und die entsetzlich scharfe Zugluft drohte ihm oft Athem und Besinnung zu rauben, aber immer wieder nahm er sich zusammen und, als endlich nach zwei langen Stunden Grantham erreicht war und der Zug zum Stehen kam, hing er noch eine Weile wie betäubt an seinem Rohr. Dann erst ließ er sich fallen und kroch unter dem Wagen hervor. Die Leute auf dem Bahnhof starrten ihn verwundert an, aber ohne im Stande zu sein, ihre Fragen zu beantworten, da ihm die Worte unverständlich durcheinanderklangen und wie Kanonendonner an sein Ohr dröhnten, starrte er die Fremden an. Er mußte wohl zuerst den Eindruck eines Geistesgestörten gemacht haben, doch nachdem er sich etwas erholt hatte, erzählte er der staunenden Menge sein ungewöhnliches Abenteuer. Am anderen Tage wurde der Mann auf bequemere Art nach Kings Cros zurückbefördert. Im Laufe des Nachmittags erschien der Prinz von Wales zufällig auf der Station. Er ließ sich den „Vacuum-Helden" vorstellen. In seiner leutseligen Art schüttelte Englands zukünftiger König dem einfachen Mann derb die Hand, beglückwünschte ihn mit herzlichen Worten zu seiner Rettung und lobte seine Geistesgegenwart und seinen Muth.

Kleine Mittheilungen.

Leipzig, 9. Juli. (Tel.) Nach dreitägiger Sitzung hat das hiesige Landgericht den Versicherungsagenten Krause, der am 5. September v. Js. den großen Juwelendiebstahl in Karlsbad, bei dem es sich um ein Object von 50 000 Mk. handelte, mittels Einbruches verübte, zu 8jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Seine Ehefrau erhielt wegen Hehlerei 1 Jahr Gefängniß.

Ringkjoebing (Dänemark), 8. Juli. Heute Nacht um 2 Uhr scheiterte bei Bjerrehuse die deutsche in Papenburg beheimathete Brigg „Anna", Capitän Toebbens, auf der Reise von Papenburg nach Stockholm, mit Kohlen beladen. Drei von den sieben Mann der Besatzung sind ertrunken. Das Schiff ist wrack.

Newyork, 9. Juli. (Tel.) Zwei Maschinisten des Dampfers „Horavia" wurden zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt, weil sie einen italienischen Heizer derartig mißhandelten, daß er starb.

Standesamt vom 9. Juli.

Geburten: Gastwirth Paul Zimmermann, T. — Prakt. Arzt Doctor der Medizin Rudolf Helmbold, S. — Kaufmann Sigismund Löpert, T. — Kämmereikassen-Buchhalter Johannes Schwanke, T. — Arbeiter Heinrich Belger, S. — Kutscher Paul Schulz, T. — Tischlergeselle Paul Krick, S. — Arbeiter Gustav Wandt, T. — Maurergeselle Paul Schulz, S. — Schmiedegeselle Ludwig Reichert, S. — Briefträger Johann Wisniewski, S. — Kaufmann Albert Kessel, 2 S. — Schneidergeselle Hermann Lehmann, S. — Arbeiter Franz Wasielke, T. — Arbeiter Carl Harbarth, T. — Schlossergeselle George Perwas, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Friseur Karl Friedrich Gehlhar und Hulda Agnes Schulz, beide hier. — Kaufmann Victor Joseph Moritz Albahari zu Berlin und Bertha Fürstenberg, hier. — Malermeister Adolph Gustav Scheffler und Ida Marie Emma Gabriel, geb. Neubert, beide hier. — Arbeiter Friedrich Carl Schönrock zu Ohra und Maria Elisabeth Prange zu Rahmel.

Heirathen: Schlosser in der elektrischen Reparatur-Werkstatt Bruno Großkopf und Anna Krahl. — Eisendreher Otto Kühl und Catharina Fischer. — Zimmergeselle Otto Kornowski und Hedwig Boß. — Schiffszimmergeselle Otto Lehn und Rosalie Schier, geb. Jastrau. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Arb. Michael Majewski, fast 56 J. — S. d. Militär-Invaliden Leo Kulaszewski, 8 Tage. — T. d. Eigenthümers Julius Paulus, 10 M. — S. d. Malergehilfen Paul Kurlowski, 3 M. — S. d. Zimmergesellen Franz Senger, 3 M. — Wittwe Wilhelmine Rathke, geb. Witzki, 60 J. — Wittwe Rosine Ferdinandine Kern, geb. Schulz, 77 J. — S. d. Arbeiters Gustav Kloß, 2 M. — T. d. Schuhmachermeisters Eduard Kellner, 1 J. — T. d. Schneidermeisters Franz Borowski, 4 M. — Frau Wilhelmine Hinz, geb. Priewe, 48 J. — Frau Rosalie Parchem, geb. Hoffmann, 28 J. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 9. Juli.

Weizen bei kleinem Verkehr ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für polnischen zum Transit weiß 687 Gr. 172 M, 716 Gr. 177 M, für russischen zum Transit roth mit Kubanka 734, 740 und 742 Gr. 145 M per Tonne.

Roggen höher. Bezahlt ist russ. zum Transit 714 Gr. 117 M ab Speicher per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russisch zum Transit große 621 Gr. 107 M per Tonne. — **Hafer** inländisch besetzt 150 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** feine besetzt 4 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,27½, 4,30, 4,35 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,25 M nominell, nicht contingentirter loco 52,25 M Br.

Berlin, den 9. Juli 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3687 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 60—65 M; b) junge fleischige; nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 M; d) gering genährte jeden Alters 48—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—55 M; c) gering genährte 47—51 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—56 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—54 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 48—51 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 45—47 M.

1349 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—68 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 59—63 M; c) geringe Saugkälber 52—57 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—48 M.

15 992 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—63 M; b) ältere Masthammel 56—59 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 52—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7174 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 56—59 M; b) Käser — M; c) fleischige 57—58 M; d) gering entwickelte 55—56 M; e) Sauen 51—54 M

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab und wurde ziemlich ausverkauft.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen wurde Schlachtvieh geräumt, Magervieh etwa die Hälfte des Auftriebes, hinterläßt etwas Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Juli. Wind: NO.

Angekommen: Christine, Schumacher, Elsfleth, Kohlen. — Oberon (SD.), Pödersbach, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter.

Gesegelt: Etna (SD.), Duwehand, Amsterdam, Güter. — Sophie (SD.), Mews, Rotterdam, Holz. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter. — Borussia (SD.), Busch, Lulea, leer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Verdingung der Anfertigung und Aufstellung von rd. 2500 m [illegible] eisernen Gitters für den Freibezirk zu Neufahrwasser im Gesammtgewicht von 233 300 kg Flußeisen und Drahtgeflecht in 3 Loosen. Angebote sind postfrei, versiegelt, sowie mit der Aufschrift „Verdingung des Zollgitters in Neufahrwasser" an uns bis zum 25 Juli d. J., Vormittags 11 Uhr, einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Leistungsverzeichniß, Gewichtsberechnung, allgemeine und besondere Bedingungen und 4 Blatt Zeichnungen können in unserem technischen Bureau eingesehen werden und sind von diesem auch gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 4,00 M zu beziehen. Danzig, den 4. Juli 1898. **Königliche Eisenbahn-Direktion.** IV d/g 3410. (9153

Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt.

(Actien-Gesellschaft.)

Grundkapital	**Mark 4 000 000**
Gewährleistungsfond Ende 1897 .	„ **19 950 000**
Versicherungsbestand „ „ .	„ **81 000 000**

Nach jedesmaligem 3jährigen Bestande gelangen mindestens 40 % einer vollen Jahresprämie an die Versicherten zur Auszahlung. (9143

General-Agent Alois Wensky in Danzig.

Vertreter zu höchsten Provisionssätzen gesucht.

Comtoir: Brodbänkengassen-Ecke, Eingang Altes Roß Nr. 5, part.

Ceres-Zuckerfabrik Dirschau.

Hierdurch laden wir unsere Actionäre zu der am

Montag, d. 8. August, Nachmittags 3 Uhr,

im Hotel „Zum Kronprinzen" in Dirschau

stattfindenden

ordentlichen General-Versammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht der Direction und des Aufsichtsraths unter Vorlegung der Bilanz.
2. Bericht der Revisoren über die stattgefundene Prüfung der Bilanz und Entlastung der Direction.
3. Wahl zweier Revisoren und zweier Stellvertreter zur Prüfung der demnächstigen Jahresrechnung.
4. Wahl zweier Mitglieder des Aufsichtsraths an Stelle der turnusmäßig ausscheidenden Herren
   Gutsbesitzer R. Liebricht-Zeisgendorf,
   „ C. Riesemann-Dirschau.
5. Beschlußfassung über die zu zahlende Dividende und Verwendung des übrigen Reingewinnes nach den Vorschlägen des Aufsichtsraths.

Unter Hinweis auf § 15 des Statuts ersuchen wir die Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, ihre Actien bis spätestens

Sonnabend, den 6. August 1898

in unserm Comtoir zu deponiren. (9146

Dirschau, den 7. Juli 1898.

Die Direction.

E. Burmeister. H. Schmidt. Eduard Wessel.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
gegründet 1853.

Bei denkbar größter Sicherheit billige Prämien und sehr günstige Bedingungen.

Grund-Kapital	**30**	**Mill. Mk.**
Gesammt-Vermögen	**104**	„ „
Versicherungsbestand zu Ende Juni 1898	**232,3**	„ „

Sehr vortheilhafte Rentenversicherung.

Die Rente beträgt für das Alter von

50	55	60	65	70	75
Jahren					
6,76 %	7,66 %	8,92 %	10,70 %	13,17 %	16,25 %

des eingezahlten Kapitals. (9177

Todesfallversicherung mit und ohne Antheil am Geschäftsgewinn.

Dividende schon nach 2 Jahren.

Dieselbe beträgt im Jahre 1899 für die Versicherten aus **1879: 57%**, aus **1880: 54%**, aus **1881: 51%** u. s. w. der im Jahre 1897 entrichteten Prämie.

Jede Nachschußzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Ausstattungs-Versicherung mit Prämienrückgewähr.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich:
Hermann Sternberg, General-Agent.
Bureau: Jopengasse 27. II.





Nach Zoppot und Hela

fährt am Sonntag, den 10. Juli, der Salondampfer „Drache". Abfahrt Danzig Frauenthor 7 Uhr früh und 2½ Uhr Nachmittags. Fahrpreis Retourbillet M 1.50, Kinder M 1.—.

Directer Extradampfer nach Zoppot.

Außer den Tourdampfern fährt am **Sonntag, den 10. Juli,** aus Veranlassung des Rennens in Zoppot ein **Extradampfer.** Abfahrt Danzig Frauenthor: 12 Uhr 40 Min., Ankunft Zoppot 1 Uhr 50 Min. Nachm. Fahrpreis: Eine Tour 60 ₰, Retourbillet M 1,—.

Tour Westerplatte—Zoppot.

Am Sonntag, den 10. Juli, Abfahrt Westerplatte: 8¼, 10¼ Uhr Vorm., 1¼, 3¼, 5¼, 7¼ und **8¾ Uhr Nachm.** Abfahrt Zoppot 9, 11 Uhr Vorm., 2, 4, 6, 8 und **9½ Uhr** Nachmittags.

Die Dampfer haben von und nach Danzig Anschluß.

„Weichsel", Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (9199

Ankerschmiedegasse 16—17,

Ecke Winterplatz,

ist die zweite Etage von 5 Zimmern und allem Zubehör zum 1. Oktober zu vermiethen.

Besichtigung Vormittags von 11—12 Uhr.

Näheres Ankerschmiedegasse Nr. 18. (9121

Dampferfahrt nach Pillau.

Sturmes wegen fällt die Fahrt am Sonntag, d. 10 cr., nach Pillau aus und findet **Sonntag, den 17. Juli** statt. Billets für Hin- und Rückfahrt sind in Danzig an der Anlegestelle der Actien-Gesellschaft „Weichsel" und in Neufahrwasser, Seffers Hotel, bis Freitag, d. 15., Abds., erhältlich.

Abfahrt von Danzig Johannisthor Morgens 3 Uhr, von Neufahrwasser 3½ Uhr. Rückfahrt von Pillau Abends 7 Uhr.



Nach Krampitz.

Dampfboot „Käthe"
von **Mattenbuden**
Vorm. 8, 10 Uhr,
Nachm. 2, 4, 6, 8 Uhr.
1213) **Th. Poltrock.**

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Jenny", ca. 20./23. Juli.
SS. „Mlawka", ca. 23./26. Juli.
SS. „Annie", ca. 25./28. Juli.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (9214
SS. „Blonde", ca. 10./13. Juli.

Th. Rodenacker.

Expedition nach den Weichselstädten.

Es laden:
D. „Brahe" bis Graudenz,
D. „Thorn" nach Schwetz, Culm, Bromberg, Montwy und Thorn
bis heute Abend in Danzig und Neufahrwasser. (9179

Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,
Flußdampfer-Expedition.

Dampfer-Frachtbriefe

für Danzig—London
(Rhederei **Th. Rodenacker**)
4 St. 10 ₰, 100 St. 2 M,
hält vorräthig
die Verlagsbuchhandlung
von

A. W. Kafemann.

Reelles

Heirathsgesuch.

Seit drei Jahren etablirter Kaufmann mit flottem Geschäft, ev., Mittelgröße, Militairzeit genügt, eigenes Vermög. M 30 000, sucht, da es ihm an geeigneter Damenbekanntschaft mangelt, eine Lebensgefährtin mit entsprechendem Vermögen, welches sicher gestellt wird. Junge Damen, junge Wittwen nicht ausgeschlossen, Vormünder oder Eltern mögen vertrauungsvoll ihre Adresse behufs näherer Besprechung bis 16. d. M. unter F. 576 in der Exped. d. Ztg. niederlegen. (1258



Spranger'scher Balsam.



Rp. Spir. rect. 540,0. Spir. Aether. (0,750) 200,0 Balsam. peruv. 18,0 Ol. bergam. 6,0 Ol. caryophyll. 6,0 Ol. lavand. 6,0 Ol. macid. dest. 6,0 Ol. rutae 6,0 Ol. cinnam. 6,0.

(Einreibung.) **Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Reißen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- und Genickschmerz, Uebermüd., Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Hexenschuß.** Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle anders bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in den Apothek. à Flasche 1 M.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Feinste Tafelbutter

(Centrifugen), stets frisch,
à ℔ 90 ₰ u. 1 M,
Koch- u. Bratbutter,
à ℔ 80 ₰, offerirt

E. F. Sontowski,
Hausthor 5.

Hôtel Lindenhof, Zoppot.

Pommersche Straße 5,
größtes und vornehmstes Etablissement am Ort,
Besitzer **Adolf Weide,**
empfiehlt seine großen und kleinen Säle mit Nebenräumen zu Hochzeiten, Vereins- und anderen Festlichkeiten.
Große geräumige Kegelbahn und Billard.
Elegante Restaurationszimmer in der 1. Etage.
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Große Stallungen und Einfahrt, Turnhalle, Radfahrschule, Lawn-Tennis, Wannen- und Brause-Bäder, Fremdenzimmer, Telephon-Anschluß. (9138

Adolf Weide.

Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder**, kohlensaure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- u. Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin**, „Tourist" und Carl Riesels Reisekontor in **Berlin.** (4659

Rollläden der Württ. Holzwaren-Manufactur Esslingen a. N. **Bayer & Leibfried.**

Die ausgezeichneten Fabrikate dieser Fabrik von den einfachsten bis zu den vollendetsten Constructionen werden bestens empfohlen.

Zugjalousien — Patente im In- und Ausland. — **Rolljalousien**

Wellblech-Rolläden. Neueste patentirte Erfindung: **Combinirte Gurtsteller und Roller.**

Der Vertreter: **Fr. Oehley**, Danzig, Neugarten 35c.

Dampfbrauerei Gebr. Stobbe, Tiegenhof,

empfiehlt

Schloßbräu, dunkel, nach Münchener Art,

Lagerbier, hell und dunkel,

sowie

sehr malzreiches Braunbier

in Gebinden und Flaschen.

Lieferung frei Haus. Aufträge erbittet (8814

Johannes Reimann,
Poggenpfuhl 1, Ecke Vorst. Graben.
Alleiniger Vertreter für Danzig und Umgebung.



Bauhölzer,

kieferne Balken 16/26, 18/26 und 21/26 cm u. s. w., kernig und scharfkantig, Mauerlatten 5/5 bis 10/10 Zoll, Sparren 4/6 Zoll, tannenes und kiefernes Kreuzholz, Dachlatten pp. in allen Längen stets vorräthig auf Lager, offerirt (7942

F. Froese, Dampfschneidemühle, Legan.



Die Holz-Jalousie-Fabrik, Bau- und Möbeltischlerei von

C. Steudel,

Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte

Holz-Jalousie

sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurrenz-Preisen. Preis-Katalog gratis u. franco.

Da ich a. 1. Juli n. Zoppot verzog. bin, empf. mich d. Herrsch. z. Anfert. jed. Schuhm.-Arb., neu sow. Repar. u. Zusich. reeller u. pünktl. Bedien.
Woede, Schuhmacher, Frantziusstraße.

12000 oder 28500 Mark,

2stelliges pupillarisch sicheres Geld, wird per 1. Oktober 1898 zu 4¼ % gesucht. (8895
Offerten unter **F. 491** an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Hinter 125 000 M Bankgeld werden

18 000 Mark

zur sichern 2. Stelle zum 1. Okt. gesucht. (9101
Gefl. Off. unter **F. 552** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

38—40 000 M zur 1. St. zu 4% werd. v. sof. a. e. neu erbautes Haus vom Selbstdarleih. gesucht. (Miethsertrag M 4000 p. anno.) Off. u. **F. 574** a. d. E. d. Ztg. erb.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt,
sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.

Franz Christoph, Berlin.

Allein echt in Danzig: **Albert Neumann, Hermann Lietzau, Rich. Lenz.**
Langfuhr: **Georg Metzing.**
Zoppot: **Kubasiak & de Resée.** Stolp: **H. Raddatz.**

Preßhefe,

edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr.
Hauptniederlage Breitgasse 109.

Champagner
Burgeff
Grün Etiquette — Extra-Cuvée
Gegr. 1837.
Zu beziehen durch alle Weingrosshandlungen.
Burgeff & Co. Hochheim a/M.
Hochheimer — Aeltestes — Haus

Beabsichtige mein Grundstück

Dirschau, Markt 12,

worin Manufacturwaarengeschäft mit Erfolg betrieben wird, bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen.

Gustav Braun
in Oliva. (9002

Grundstück
i. guter Lage d. Stadt m. Gart. u. kleinen u. mittleren Wohn. ist billig zu verkaufen. Käufer bitte Adr. u. **F. 575** a. d. Expd. d. Z.

Danzig-Langfuhr, Jäschkenthaler Weg Nr. 20 sind noch Baustellen, 9300 qm, zu herrschaftl. Villen, eventl. das ganze Grundstück nebst Villa verkflch. Näh. b. **R. Grunwald**, Baugewerksmstr.

Bauparzelle,

in Zoppot, Wilhelmstraße schönste Lage 20 m Straßenfront, verkauft billig **Golz**, Langfuhr, Hauptstr. 2.

---

2 hochtragende

Kühe

verkäuflich (9191

Dom. Gohra
bei Neustadt Westpr.

---

2 gebrauchte eiserne Kochherde u. ein gebraucht. Buffet, nußbaum oder eichen, werden sofort zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten unter **Nr. 417** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Ein Eck-Kleiderschrank zu verkaufen Brausendes Wasser 4.

Zum Besten des Baufonds zum

Danziger Krieger-Denkmal

findet im

Kleinhammer-Park
(Langfuhr)
am Sonntag, den 10. Juli
ein

Gr. patriotisch. Militär-Concert,

verbunden mit

Schlachtmusik und Signalfeuerwerk,

unter Mitwirkung eines Tambour- und Hornisten-Corps, sowie einer Schützen-Compagnie statt.

Bei eintretender Dunkelheit wird der Park elektrisch und bengalisch beleuchtet.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Entree für Erwachsene 25 Pf. Kinder frei.

Passepartouts haben keine Giltigkeit.

Des guten Zwecks halber bittet um recht rege Betheiligung

Hochachtungsvoll

9137) **F. W. Manteuffel.**

Brauerei-Verkauf.

Erbtheilungshaber ist eine **Brauerei** (ober- und untergährig), in einer größeren Provinzialstadt (Westpreußen) unter besonders günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Gefl. Offerten vermittelt sub Chiffre **K. 9776** die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.** (9189

Ladengehilfe

für Conditorei gesucht.

Offerten unter **F. 577** an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (9210

Grüne Weiden

zu verkaufen
Danzig, **Katergasse Nr. 4.**

---

1 Fernrohr cr. 1½ Met. l. i. sehr preisw. abzugeb. Holzschneideg. 2

Ein gut erhaltenes

Pumpwerk

mit eisernem Bassin von einigen Kubikmetern Inhalt ist billig abzugeben. Besichtigung Jäschkenthaler Weg 7/8. Offerten erbitt.
Eduard Rothenberg Nachfl.,
Hopfengasse 72. (9206

Ein gutes Damenrad

zu verkaufen (9184
Zoppot, Bergerstraße Nr. 1a.
Meibauer.

Gut erhaltenes leichtes

Touren-Rad,

Modell 1897, billig zu verkaufen. Besichtigung Hundegasse 109, part., Hinterhaus, Vormittags 10—1 Uhr.

Geübte

Falzerinnen

werden eingestellt in der

Buchbinderei

Vorstädt. Graben 60.

Eine ordentl. reinl. Frau von sof. zum Flaschenspülen verlangt. Meld. Keller Langenmarkt 14, jed. nur Morgens v. 7—8 Uhr.

Reisender

für Chocolad.- u. Zuckerwaaren **gesucht.** Offerten unter **D. T. 177** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Empf. e. einf. Mädch., kl. Bes.-Tocht. v. Lde., als Stütze. Selb. k. schn. a. melk. u. i. a. hdl. u. n. arbeitsscheu **A. Weinacht**, Brodbkg. 51.

Reisebeamter

mit sofortigem festem Gehalt zum möglichst baldigen Antritt gesucht. (1242

Teutonia,
Allgem. Renten-, Kapital- und Lebensvers.-Bank in Leipzig.
General-Agent **A. Berliner,**
Danzig, Brodbänkeng. 9.

Wer Stelle sucht, verlange uns. „Allgemeine Vakanzen-Liste". **W. Hirsch, Verlag, Mannheim.**

Ein junger Mann

sucht in einem Engros-Geschäft, gleich welcher Branche, unter bescheidenen Ansprüchen als

Lagerist oder Expedient

Stellung. Offert. u. **F. 572** an d. Exped. d. Ztg. erb. (1245

Materialist im gesetzten Alter, noch in Stellung, der polnischen Sprache mächtig, sucht zum 1. August dauernde Stelle, am liebsten auf dem Lande. Offert. unt. **F. 527** an die Expedit. dieser Ztg. erbet.

Für ein umfangreiches Waaren-Agentur-, Speditions- und Assecuranz-Geschäft wird

ein Lehrling

mit angemessener Schulbildung

gesucht.

Selbstgeschrieb. Adressen mit Lebenslauf unt. **F. 541** an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (9054

Suche eine mit der Putzbranche vertraute, tüchtige

Verkäuferin.

Bewerbungen mit Zeugnißabschriften u. Gehaltsansprüchen ersuche schriftlich an mich zu richten.

Adolph Hoffmann,
Gr. Wollwebergasse 11.

Wir suchen für unser Leinen-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäft (9200

2 tüchtige ältere

Verkäufer

zum Eintritt per 1. August cr. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Gefl. Offerten bitten Photographie, Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüche beizufügen.

Ertmann & Perlewitz.

Wer schnell u. billig Stellung will, verlange pr. Postkarte die **Deutsche Vakanzenpost, Eßlingen.**

Feuer-Versicherung.

Altrenommirte deutsche Gesellschaft sucht für Danzig und Umgegend tüchtigen, auch in Handels- und Industriekreisen eingeführten Agenten. Hohe Provision zugesichert. (8983
Off. u. **F. 524** a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Ein Lehrling zum sofortigen Eintritt gesucht. (1209
A. C. Stenzel, Fischmarkt 34.

Kostenfreie
Stellenvermittelung vom Verbande Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.
Die große Ausg. d. **Verbandsblätter** (M 2,50 viertelj.) bringt wöchentl. 2 Listen mit je 500 offen. kaufm. Stellen jed. Art aus allen Gegend. Deutschl. Geschäftsstelle Königsberg i. Pr., Passage 2. Fernsprecher 381. (8

Die Saal- oder Hangeetage

im Hause

Langgasse 43

ist per 1. Oktober zu vermiethen. Letztere eignet sich zu Rechtsanwalts-Bureaus oder Geschäftsräumen. (9150
Besichtigung von 11 bis 1 Uhr täglich.

Inseratschein Nr. 27.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 28 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen**, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 159 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 10. Juli 1898.

Die Schiffbauabtheilung der Danziger technischen Hochschule.

Die Studirenden der Abtheilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau an der technischen Hochschule in Charlottenburg hatten in der Annahme, daß die königl. Staatsregierung eine Verlegung der Schiffbauabtheilung von Charlottenburg nach Danzig beabsichtige, eine Eingabe an das Cultusministerium gerichtet, worin sie sich gegen die Verlegung der Charlottenburger Schiffbauabtheilung nach Danzig aussprachen. Bald darauf haben sie auch eine Reihe von Sachverständigen um eine Meinungsäußerung in dieser Frage ersucht, um die eingegangenen Urtheile später dem Abgeordnetenhause vorzulegen.

In dem Mitte Mai an die Sachverständigen gerichteten Schreiben führen die Vertreter der Charlottenburger Studirenden aus, daß die Verlegung der Schiffbauabtheilung von Charlottenburg nach Danzig sich nicht empfehle,

1) weil der damit gegebene Austritt des Chefconstructeurs der kaiserlichen Marine aus dem Lehrkörper dem Unterricht die vielseitige Erfahrung und Kenntniß dieses Lehrers entziehe und ein gleichwerthiger Ersatz kaum zu schaffen sein würde;

2) weil in Danzig für das Studium der Elektrotechnik, des Dampfmaschinenbaues, der Wassermotoren und Hebezeuge, Eismaschinen und Compressoren nicht in dem Umfange möglich sein werde wie in Berlin, und weil dort auch die zahlreichen anderen Institute, die Berlin biete, nicht vorhanden seien.

Den Vertretern der Charlottenburger Studirenden ist darauf von einem hiesigen Fachmann eine Antwort zugegangen, welche auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. In derselben heißt es:

„Ich will vorausschicken, daß es im allgemeinen Interesse des Nachwuchses für unsere deutsche Schiffbau-Industrie nur von den größten Vortheilen sein kann, wenn die Verlegung der Hochschule für Schiff- und Schiffsmaschinenbau nach einem Hauptschiffbauplatz des Reiches stattfindet. Es liegt klar auf der Hand, daß der größte Theil der Studirenden, wenn sie vorstehende Fächer einschlagen, sich aus jungen Leuten recrutirt, die vorher weder eine Schiffsmaschine, noch überhaupt Schiffe gesehen haben; also mit vollständig unvorbereiteten Kenntnissen ein Fach ergreifen, in dem sie später etwas Praktisches zu leisten haben. Während der Studienzeit in Berlin kann diesen jungen Leuten eine praktische Weiterbildung leider nicht gelehrt werden und wie nothwendig gerade diese praktische Seite im Schiffbau ist, wissen am besten diejenigen zu schätzen, die es jetzt soweit gebracht haben, entweder selbständig oder Directoren größerer Schiffswerften zu sein.

„Speciell im Schiffbau und Schiffsmaschinenbau ist ein reiner Theoretiker ohne genügende Praxis eine Null; es muß also für die Zukunft dafür gesorgt werden, daß es den Studirenden während ihrer Studienzeit auch gelingt, sich in die Praxis mehr zu vertiefen und kann es vom allgemeinen Standpunkte aus nur lebhaft begrüßt werden, daß die Regierung den richtigen Weg erfaßt hat, den Nachwuchs in die richtige Bahn zu lenken.

„Von ganz besonderer Wichtigkeit dürfte es auch sein, daß sich die Regierung veranlaßt sehen möge, gerade für die praktische Ausbildung der Studirenden weitere Fürsorge zu treffen, als wie bis jetzt beabsichtigt ist, dazu gehört — praktische Arbeit in den Werkstätten und auf den Werften von mindestens drei Jahren; — allerdings eine harte Aufgabe für manchen, aber für das spätere Fortkommen und für die Entwicklung unserer deutschen Industrie eine unabläßliche Bedingung.

„Ob es, wie Sie erwähnen, ein unersetzlicher Verlust ist, wenn der Chefconstructeur der kaiserlichen Marine der neuen Hochschule entzogen würde, möchte ich dahin gestellt sein lassen, da die Ausbildung der Studirenden von dieser Seite hauptsächlich nur dem Kriegsschiffbau zu gute kommt, die Ausbildung des Handelsschiffbaues dadurch aber zurückgedrängt wird. Der größte Theil der Studirenden wird sich nicht dem Kriegsschiffbau allein zu widmen haben, sondern muß sich ebenfalls dem Handelsschiffbau besser widmen als wie es bis jetzt der Fall gewesen ist und gerade dadurch ist, wie ich schon vorher gesagt habe, es unerläßlich nothwendig, daß die Hochschule auch an einen Ort gelegt wird, wo die Studirenden Gelegenheit finden, den Handelsschiffbau, sowie den Kriegsschiffbau in allen seinen Stadien zu beobachten und zu verfolgen.

„Daß nun gerade die Entfernung der Abtheilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau von der technischen Hochschule in Berlin als ein Tadel für die Entwicklung unserer deutschen Schiffbau-Industrie anzusehen ist, möchte ich hiermit vollständig verneinen und gerade das Gegentheil davon erwarten.

„Sollten sich in meiner Ausführung irgend welche Punkte befinden, die zu widerlegen wären, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir dieselben angeben möchten.

„Gleichzeitig will ich hoffen, daß diese meine persönliche, freimüthige Antwort auf das geehrte Rundschreiben nur von dem Standpunkte eines für die Entwicklung unserer Schiffbau-Industrie begeisterten Anhängers betrachtet wird."

Dies die Antwort eines Danziger Fachmannes. Soweit wir unterrichtet sind, beabsichtigt man seitens der kgl. Staatsregierung garnicht eine vollständige Aufhebung der Schiffbauabtheilung der Charlottenburger Hochschule und Verlegung derselben nach Danzig mit einer „Mußfrequenz" für Danzig (so heißt es in der Eingabe der Studirenden). Es wird sich wohl nur darum handeln, in Danzig eine Abtheilung einzurichten, welche nicht nur die theoretische Ausbildung auf diesem Gebiet ermöglicht, sondern damit auch den, wie der Danziger Fachmann durchaus zutreffend hervorhebt, Anschauungsunterricht, der für angehende Schiffbauer unentbehrlich ist, verbindet. Die Erfahrung wird, darüber sind wir nicht im Zweifel, sehr bald zeigen, daß ein solcher Anschauungsunterricht an einem Ort, wo reiches Material geboten ist, unentbehrlich ist und für die Entwicklung des deutschen Schiffbaues von höchstem Werth ist.

Die Seeschlacht vor Santiago.

Den ersten ausführlichen, allerdings noch etwas ungeordneten Bericht über die Seeschlacht vor Santiago, in der das Geschwader Cerveras vernichtet wurde, veröffentlicht die Pariser Ausgabe des „N.-Y. Her." vom 6. Juli. Der an Bord des Depeschenbootes „Golden Rod", 3. Juli, auf der Höhe von Santiago geschriebene, am 4. Juli von Kingston abtelegraphirte Bericht giebt folgende Darstellung:

Admiral Sampson war heute Morgen mit dem Flaggschiff „New-York" losgedampft, um die Spanier aus den Befestigungen bei Aguadores zu vertreiben. Unsere Torpedoboote befanden sich nicht bei der Flotte, bis Admiral Sampson Morro verließ. Die Schlachtschiffe und die „Brooklyn" lagen vor der Hafeneinfahrt. Plötzlich begann die Flotte Cerveras in Kiellinie am Wrack der „Merrimac" vorbeizudampfen. Das Admiralschiff befand sich an der Spitze der Linie und schlug unter Volldampf westliche Richtung ein. In wenigen Secunden befand sich die amerikanische Flotte in Bewegung. Die „Indiania", die in kürzerer Entfernung als die anderen Schiffe von der spanischen Flotte lag, fuhr auf die Küste los, um aus nächster Nähe feuern zu können. Die Spanier eröffneten das Feuer mit ihren elfzölligen Geschützen. Die „Indiana" erwiderte das Feuer mit ihrem dreizehnzölligen Geschütz und ließ unmittelbar darauf ihre sämmtlichen Geschütze spielen. Eins der ersten Geschosse fiel auf das Deck des spanischen Kreuzers, auf dem Admiral Cervera vorbeifuhr. Als darauf die „Jowa" und „Texas" ihr Feuer auf das dem Untergang geweihte Admiralschiff eröffneten, wandte die „Indiana" ihre Aufmerksamkeit der Hafeneinfahrt zu, wo der „Almirante Oquendo" erschien. Als der „Almirante Oquendo" in schneller Fahrt in westlicher Richtung dampfte, wo Admiral Cerveras Flagge noch zu sehen war, durchzuckte uns der Gedanke, daß hier Weltgeschichte gemacht werde. In der That war das spanische Flaggschiff während der nächsten Minuten einem Feuer ausgesetzt wie noch nie zuvor ein Kriegsschiff. Auf den „Almirante Oquendo" folgte die „Vizcaya" und hinter ihr erschienen in einer Entfernung von 200 Yards von einander Spaniens vielgefürchtete Torpedobootzerstörer.

Die „Jowa" dampfte neben dem „Almirante Oquendo" einher, die „Indiana" gab der „Vizcaya" das Geleite. Heftiger Geschützkampf tobte zwischen diesen Schiffen. In westlicher Richtung setzten sie die Fahrt fort. Die Amerikaner ließen die spanischen Schiffe sich so weit von Morro entfernen, bis sie nicht mehr von den Geschützen des Forts unterstützt werden konnten. Unter mörderischem Feuer und ohne besonderen Befehl erhalten zu haben, befolgten alle amerikanischen Schiffe dieselbe Taktik. Die Signale, die Commodore Schley von der „Brooklyn" aus gab, konnte man nicht sehen. Zu wiederholten Malen befanden sich der „Almirante Oquendo" und die „Vizcaya" auf einer Entfernung von nur 1000 Yards von der „Indiana". Ununterbrochen feuerten die Geschütze trotz der Schnelligkeit, mit der die kämpfenden Schiffe sich fortbewegten. Ihre starke Panzerung kam den spanischen Schiffen gut zu statten. Während sie Admiral Cervera auf dem Wege der Ehre folgten, wurde es ungefähr dreiviertel Stunden nach Beginn der Schlacht offenbar, daß die Spanier gezwungen waren, einen Theil ihrer Geschütze außer Action zu setzen, da sie kampfunfähig geworden waren. Das spanische Flaggschiff, aus dessen Breitseite Rauch und Feuer hervordrang, fuhr in westlicher Richtung weiter. Der „Almirante Oquendo" und die „Vizcaya" hielten sich der Küste zu und dampften hinter dem Flaggschiff Cerveras her. Die Luft erzitterte, während die mächtigen Geschosse in kurzen Zwischenräumen auf dem Deck der spanischen Kreuzer platzten. Wiederholt fingen diese Feuer, aber die Flammen wurden gelöscht, immer aufs neue traten frische Mannschaften an die Geschütze, von denen die Bedienung vertrieben worden war. Der Donner der Geschütze vermischte sich mit dem Krachen der Panzerplatten, wenn diese von den Geschossen durchbohrt wurden. Nichtsdestoweniger setzten die beiden Schiffe den Kampf fort. Die Yacht des „Herald", „Golden Rod", war nahe genug, um alles sehen zu können, was der dicke Rauch nicht verhüllte, bisweilen näher als gerade angenehm, aber ich konnte nicht bemerken, daß unsere Schiffe getroffen wurden. Zweifellos wurden sie getroffen, aber ihre Geschütze wurden allem Anschein nach nicht zum Schweigen gebracht, denn sie unterhielten ununterbrochen ein schreckliches Feuer.

Als das Flaggschiff, von den übrigen spanischen Kreuzern gefolgt, verfolgt von der amerikanischen Flotte, weiter dampfte, wurde „Golden Rod" angehalten, um die Entwicklung des Kampfes der Yacht „Gloucester" mit den spanischen Torpedobootzerstörern zu beobachten. Eine Zeit lang war die Yacht gleichzeitig dem Feuer der Geschütze der „Vizcaya", beider Torpedobootzerstörer und aller Batterien von Fort Morro ausgesetzt, merkwürdigerweise aber wurde sie nicht in den Grund geschossen. Offenbar fürchtete Capitän Eulate von der „Vizcaya" einen Torpedo von der „Gloucester", denn er ließ eine zweite Batterie gegen sie spielen, während sein Schiff einem Geschoßhagel von den amerikanischen Schlachtschiffen ausgesetzt war. Die „Gloucester" nahm sobald sie konnte den Kampf mit den Torpedobootzerstörern auf, die über starke Maschinengeschütze verfügten. Aus zwanzig Stellen schien der Rauch gleichzeitig aus den Torpedobootzerstörern herauszuströmen, als sie hinter der „Vizcaya" herfuhren, und ununterbrochen fielen die Geschosse rings um die „Gloucester" ins Meer. Die Yacht dampfte weiter und hielt die Torpedobootzerstörer zwischen sich und dem Ufer, sie fortwährend beschießend. Fort Morro feuerte gelegentlich vom Rücken her und auch die „Vizcaya" und die ihr folgenden Fahrzeuge beschossen die Yacht, die von Dampfwolken vollkommen umhüllt war, sich aber nicht beirren ließ. Nachdem der Kampf zehn Minuten gewährt hatte, ließ das Feuer der Torpedobootzerstörer nach, aber ihre Maschinen waren intact geblieben und sie setzten ihre Fahrt fort, bis Morro an dem Kampf nicht mehr Theil nehmen konnte. Da erschien die „Newyork" und wurde von Morro aus einem heftigen Feuer ausgesetzt. Im Vordergrund kämpfte die „Gloucester" mit den Torpedobootzerstörern auf kurzer Entfernung weiter, die ihr Flaggschiff sich rasch von ihnen entfernen sahen. Vergebens versuchte die „Vizcaya" die „Indiana" mit Torpedos anzugreifen und durch die Reihe der amerikanischen Schiffe zu brechen, um das offene Meer zu erreichen. Zerschossen, von Kugeln durchlöchert, aber mit unbeschädigten Maschinen, versuchten die beiden kleinen Fahrzeuge zu wenden und den Hafen zu erreichen, aber es war zu spät.

Der Kampf hatte sich bis zu einem Punkt 4 Meilen westlich von Fort Morro hingezogen. Die „Newyork" lag vor der Hafeneinfahrt, die „Gloucester" in der Nähe, bereit, den Torpedobootzerstörern den Gnadenstoß zu geben. Das amerikanische Feuer war zu stark, als daß Menschen ihm Stand halten konnten. Trotzdem schwebte die „Gloucester" wiederholt in großer Gefahr. Während das spanische Admiralschiff in westlicher Richtung den Blicken entschwand, fuhr der „Almirante Oquendo" in eine kleine Bai, vier oder fünf Meilen westlich von Santiago, wo das Schiff unter der Küste beilegte. Die „Vizcaya" folgte, nachdem sie vergeblich versucht hatte, die amerikanische Linie zu durchbrechen und daran durch die „Indiana" und die „Jowa" verhindert worden war. Capitän Eulate versuchte sodann, die östliche Küste der Bai zu erreichen, wo der „Almirante Oquendo" lag. Alles war umsonst. Der Stern der „Vizcaya" war weggerissen und dicke Rauchwolken entquollen dem Rumpf. Ihre Geschütze waren bis auf wenige nicht mehr kampffähig. Der „Almirante Oquendo" lief auf. Seine Geschütze verstummten. Im Westen donnerten die Geschütze weiter. Sie bewiesen, daß Admrall Cervera noch kämpfte. Oestlich lagen die brennenden Wracks der Torpedobootzerstörer. Die „Indiana" und die „Jowa" schnitten die „Vizcaya", sie fortwährend beschießend, vollkommen ab, bis Capitän Eulate um 10 Uhr 50 Minuten die weiße Flagge hißte, um den Rest seiner Mannschaft zu retten. Gleichzeitig zog der „Almirante Oquendo" die spanische Flagge ein. Die „Jowa", „Indiana" und „Texas" stellten das Feuer ein, die „Massachusetts", die „Oregon" und die „Brooklyn" beschossen Cerveras Schiff.

Anderthalb Stunden waren verflossen, seit

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

47) (Schluß.)

Todtenbleich vor Schreck eilte Franziska heran. „Wo ist er?" rief sie angstvoll durch das Brausen der Wogen.

„Da unten!"

„Mein Richard! Mein Mann!"

„Zurück, wahnsinniges Weib!" donnerte der Amtsrath.

„Rettet, rettet meinen Mann!"

Die Arbeiter hatten keine Zeit, sich um Franziska zu bekümmern. Sie ließen die Leiter hinab und sahen forschend in die dunkle Tiefe.

Der jähe Absturz hatte Richard fast die Besinnung geraubt. Er fühlte die eiskalte Fluth, er hörte ein Brausen wie von hundert sausenden Rädern, und schwarze Finsterniß umhüllte seine Augen. Aber nur einen Augenblick dauerte die Betäubung. „Franziska! — Grethchen!" war sein erster Gedanke, „Gott hilf mir!" sein zweiter und: „Ich muß und will leben!" sein dritter. Die brutale Gewalt des Wassers empörte ihn, reizte seinen Widerspruch und forderte seine ganze Energie heraus. Ihr wollte er nicht unterliegen. Mit Aufbietung seiner ganzen Kraft suchte er sich aus dem Strome zu retten, der sich unabläßig von oben herabgoß. Es war ein verzweifeltes Ringen. Unter sich den weichen Lehmboden, der keinen Halt bot, über sich die brausende Fluth, umgerissen und umgetrieben, kämpfte er lange Zeit vergeblich. Schon ließen seine Kräfte nach. „Ich muß, ich muß!" rief es in seiner Brust, und mit der Kraft des Titanentrotzes gegenüber den brausenden Gewalten strebte er aufwärts. Sein Ringen war nicht erfolglos. Dieselbe Fluth, die ihn hinabgerissen hatte, hob ihn empor und schwemmte ihn auf die andere Seite der Grube. Er fühlte, daß seine Lage sich gebessert hatte, aber er konnte nicht sehen. Das Wasser strömte ihm über den Kopf und schloß ihm die Augen. Er richtete sich mühsam auf und fand eine Stütze an der steilen Wand der Grube. Schnell strich er sich die Haare zurück und das Wasser aus den Augen. Ein Lichtschein von oben drang durch die schwarze Finsterniß, und zugleich hörte er menschliche Stimmen.

„Da ist er! Da ist er!"

Noch einige Secunden dauerte es, eine qualvolle Ewigkeit für den Unglücklichen. Da fühlte er sich von kräftigen Händen umfaßt und emporgehoben. Die Kräfte verließen ihn, und eine tiefe Bewußtlosigkeit umnachtete seine Sinne.

Als er wieder zum Bewußtsein zurückkehrte, fühlte er eine Gluth in seinem Körper, die zu der erstarrenden Kälte von vorhin einen wohlthätigen Gegensatz bildete. Von wollenen Decken umhüllt, lag er im Bett. Im matten Schimmer der Lampe beugte sich Franziska über ihn, küßte ihm Mund, Stirn und Wangen und flüsterte mit der überquellenden Innigkeit eines geängsteten Herzens: „Richard, mein lieber, lieber Mann!"

* * *

Nach einigen Tagen trat der Amtsrath plötzlich in das Stübchen, welches Frau Ladewig bei ihrer Tochter in Sandenburg inne hatte. Sein Schritt dröhnte, und sein Gesicht deutete auf Unwetter. Frau Ladewig, die sich auf die Witterung beim Amtsrath gut verstand, steckte sofort ihr kriegerisches Gesicht auf und sah den Alten herausfordernd an.

„Ladewigen, Sie sind ja ein grundschlechtes Weib! Ich habe Ihnen mein Vertrauen geschenkt, und Sie haben mich auf eine geradezu niederträchtige Weise hintergangen. Sie also machen mit Richard und dem Affending da gegen mich ein Complot, Sie verrathen Ihren Herrn und setzen seinen Ruf aufs Spiel. Schämen Sie sich, Sie alte Verschwörerin!"

„Ist es endlich raus! — Gott sei Dank!"

„Ja wohl, Gott sei Dank! Ich werde Ihnen zeigen, was Sie für ein verwerfliches Geschöpf sind. Allen Leuten will ich's erzählen, die Kinder sollen mit Fingern auf Sie weisen und rufen: „Das ist sie, das ist die alte Kupplerin!" Keinen Pfennig Pension bekommen Sie mehr!"

Hier wurde dem Amtsrath das Wort mit solcher Energie vom Munde abgeschnitten, daß er keinen Versuch machte, es wieder zu ergreifen. Mit lodernden Augen, wie ein Rachegeist, stand die Ladewigen vor ihm, und wie sengende Gluth kam die Rede aus ihrem Munde.

„Kupplerin? Wer ist eine Kupplerin, Herr Amtsrath? Etwa ich? Habe ich sie zusammengebracht, habe ich sie getraut? Bin ich dazu da, die jungen Leute am Rockschoß festzuhalten, bloß damit sie keine Dummheiten machen? Da hätte die Ladewigen viel zu thun. Zuletzt könnten auch noch die alten Grauköppe kommen. Denen thut's auch noth. Zuletzt werden Sie auch noch sagen, daß ich Sie mit der Baronin verkuppelt habe? Und Affending nennen Sie Ihre Schwiegertochter? Affending? Schämen Sie sich der Sünde, eine gute und brave Frau herunterzureißen! Freilich, sie hat sich noch niemals Frau „von" genannt, sie hat noch niemand beschwindelt, sie hat noch niemals in anderer Leute Villa gewohnt und sich mit anderer Leute Geld dick gethan, sie hat noch keinen Amtsrath verrückt gemacht. Nein, das hat sie nicht, Gott sei Dank! Ehrliche Leute werden sie dafür achten, und wenn sie grauhaarige Thoren ein Affending nennen, so wird sie's ertragen. Auf Knien danken müssen Sie dem lieben Gott für eine solche Schwiegertochter! Aber, das ist immer hoch raus! Das will immer wie ein Tyrann regieren, das möchte dem lieben Gott noch Vorschriften machen und der liebe Gott selbst sein! Na ja, die Eltern passen Ihnen nicht! Was kann ein Kind für seine Eltern! Was kann der arme Richard dafür, daß er einen solchen Vater hat, der ihm auf ein Haar ganz Krahnepuhl verbuttert hätte! Zu bedauern sind die armen Kinder, aber vorwerfen kann man's ihnen nicht. Wissen Sie was, Herr Amtsrath? Wenn Ihnen Richard und seine Frau im Wege sind, dann schicken Sie sie doch nach einem von den vier Gütern, die Ihnen Ihre gnädige Frau Braut mitgebracht hat. Dann sind Sie sie los. Ihre Pension können Sie sich sauer kochen, das habe ich Ihnen schon einmal gesagt. Und wenn Sie etwa denken, daß Sie mich mit Drohungen ins Bockshorn jagen können, so sind Sie sehr im Irrthum. Ich kann schweigen ja! Ich kann aber auch reden, und wenn ich rede, dann will ich doch einma sehen, auf wen die Kinder mit Fingern weisen auf mich oder auf Sie."

„Um Gotteswillen, Ladewigen!"

„Ja, um Gotteswillen! Wenn Sie was auf Gottes Willen gäben, so würden Sie nicht solche gottlosen Reden führen! Das sage ich Ihnen, so lange ich lebe, werde ich Richardchen und Franziska und das süße Kind in meinen Schutz nehmen. Und wenn Sie auch nur Miene machen, den armen Kindern zu nahe zu treten, dann stelle ich mich auf den Markt zu Sandenburg und schrei es aus: „Dem Amtsrath hat der Mund nach der Baronin gewässert! Er war mit ihr verlobt und wollte sie heirathen!" Ja, das schrei ich, so wahr ich hier stehe! Die armen Würmer da draußen sind zu zartfühlend, sie sagen so etwas nicht. Ich aber bin nicht zu zartfühlend, ich sage Alles, darauf können Sie sich verlassen!"

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Ladewigen! Man wird sich doch ja wohl mal aussprechen dürfen."

Die Ladewigen wurde eine Schattirung freundlicher. „Ach so, aussprechen wollten Sie sich. Na bitte, nehmen Sie Platz, Herr Amtsrath."

Der Amtsrath setzte sich und erzählte von den letzten aufregenden Ereignissen auf Krahnepuhl. Mit Schrecken, Angst und herzlicher Theilnahme hörte die Alte, und als sie den armen Richard aus der Grube bis zum Bett begleitet hatte, entfuhr ein Seufzer der Erleichterung ihrer geängsteten Brust.

„Keinen Augenblick bleibe ich länger hier! Ich muß hin! Zuletzt wird noch etwas versehen dabei, und er kriegt das hitzige Nervenfieber. Es sind schon Viele daran gestorben, Herr Amtsrath! Mit so etwas darf man nicht spaßen."

„Dann können Sie ja gleich mitkommen. Mein Wagen steht unten."

„Wie, Herr Amtsrath, Sie wollen mich mit Ihrem höchsteigenhändigen Wagen mitnehmen? Und ich bin doch bloß —"

„Ein alter Drachen sind Sie, aber Sie haben Mund und Herz auf dem rechten Fleck. Nun rasch!" —

So wurde denn Richard, der bereits munter umherging und nur noch etwas blaß aussah, durch das Dazwischenkommen der alten Ladewigen zum zweiten Male vom sicheren Tode gerettet. Sie wurde mit Jubel begrüßt und wanderte aus einer Umarmung in die andere, so daß ihr fast die Luft verging. Krahnepuhl glich draußen einem See, aus dem nur die Gebäude emporragten, aber drinnen einem Himmel voll Seligkeit. Und während draußen die Dampfpumpen arbeiteten, um der Havel das überflüssige Wasser zurückzugeben, und die Thongrube zu retten, schlossen sich drinnen die Herzen enger aneinander. In gegenseitiger Liebe und Duldung vereinigten sie sich, ein Glück zu schaffen, das von selbstherrlicher Ueberhebung und dumpfer Resignation gleich weit entfernt ist und nur auf dem Wege treuer Pflichterfüllung gegen Gott und Menschen erreicht werden kann.

Cerveras Flotte den Hafen verlassen hatte, und von den fünf Schiffen war nur das Flaggschiff noch in Action. Admiral Cervera suchte die Bai auf, in der der „Almirante Oquendo" Zuflucht gesucht hatte. Um halb zwölf wurde er noch von der „Oregon" angegriffen. Seine Geschütze waren kampfunfähig, sein Schiff hatte Feuer gefangen. Mit Mühe konnten die Flammen gelöscht werden. Nochmals versuchte es das Meer zu erreichen. Es war unmöglich. Die „Jowa", „Texas", „Oregon", und „Brooklyn" stellten sich dem spanischen Flaggschiff entgegen, dessen Feuer immer schwächer wurde, aber noch sah man die spanische Flagge am Mast. Gelegentlich gab es noch einen Schuß ab, bald fiel der letzte. Feuer brach auf dem Schiff aus; es stand in wenigen Minuten in Flammen und trieb der Küste zu, wo es auf die Felsen auflief.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Juli.

* **[Zeitige Fürsorge.]** In einer uns gestern Nachmittag zugegangenen Zuschrift des Herrn Directors der Provinzial-Blinden-Anstalt zu Königsthal werden wir um Abdruck des Nachstehenden ersucht:

Ueber die Augeneiterung der Neugeborenen in Danzig und Westpreußen und die Mittel zu ihrer Verhütung, so lautet der Titel einer soeben bei A. W. Kafemann erschienenen Broschüre von Herrn Dr. med. Gläser, die nicht bloß den Specialarzt, sondern auch jeden Menschenfreund lebhaft interessiren muß. Aus dem reichen statistischen Material, das der Verfasser mit vieler Mühe gesammelt hat, geht hervor, daß im Jahre 1896 in Westpreußen nicht weniger als 152 Fälle von Augenentzündung der Neugeborenen vorkamen. Von diesen haben, soviel bekannt geworden ist, neun mit völliger Erblindung der Kinder geendet; bei 15 Kindern aber ist eine erhebliche Schädigung des Sehvermögens zurückgeblieben. Es ist ein ganz ungeheures Elend, das diese Angaben in sich schließen. Wenn man bloß an die Sorgen und Aengste denkt, die für jene 152 Elternpaare entstanden, als die Augen ihrer Kinder von jener furchtbaren Krankheit befallen wurden, wenn man erwägt, wie viel Opfer sie bringen mußten, um ihren Kindern das wichtigste Sinnesorgan zu erhalten, dann kann man darüber nur aufrichtiges Mitleiden empfinden. Und nun erst das Elend derer, bei denen die Kunst des Arztes nichts mehr auszurichten vermochte! Wie erfreulich auch die Fortschritte sind, die das Blindenbildungswesen in den letzten Decennien gemacht hat, so kann doch auch die beste Ausbildung nur einen geringen Ersatz für das verlorene Augenlicht geben. Nur wenige von den Unglücklichen können später auf die Hilfe ihrer Mitmenschen verzichten, und so kommt es, daß Behörden und Privatpersonen alljährlich sehr bedeutende Summen ausgeben müssen, um das große Elend nur einigermaßen zu lindern. Diese Thatsache ist um so bedauerlicher, als es, wie die Wissenschaft schon seit Jahren festgestellt hat, gegen diese Krankheit ein fast mit absoluter Sicherheit zur Heilung führendes Mittel giebt, das sogenannte Crede'sche Verfahren. Dieses besteht darin, daß den Kindern gleich nach der Geburt ein Tropfen zweiprocentiger Höllensteinlösung in jedes Auge geträufelt wird. Obgleich dieses Verfahren in allen Hebammeninstituten gelehrt wird und auch im allgemeinen einen Rückgang in der Zahl der Erblindungen bewirkt hat, so gab es in der Provinzial-Blindenanstalt zu Königsthal unter den 89—95 Zöglingen der Jahrgänge 1895 bis 1897 doch noch 18 bis 37 Zöglinge, d. h. 20 bis 39 Proc., die ihr Augenlicht durch jene Augenentzündung verloren haben. Zu erklären ist dieser geringe Erfolg des Credeschen Verfahrens, wie der Verfasser nachweist, dadurch, daß die Hebammen zur Anwendung desselben durch den Ministerialerlaß vom 27. December 1895 nur dann verpflichtet sind, wenn bei den Neugeborenen eine gefährliche Augeneiterung zu befürchten ist. Da hierüber aber nicht einmal der Arzt immer ganz sicher urtheilen kann, so ist es selbstverständlich, daß die Hebammen in den meisten Fällen, dem Vorurtheil der gewöhnlich widerstrebenden Eltern folgend, von ihrem „Augentropfenglas" keinen Gebrauch machen. — Eine durchgreifende Besserung in dieser Misère erwartet der Verfasser darum auch nur dann, wenn die Hebammen verpflichtet werden, das genannte Verfahren bei allen Kindern ohne Ausnahme anzuwenden. Da das Einträufeln eines Tropfens Argentumlösung einem gesunden Auge absolut keinen Schaden bringt, so ist bei der Sorgsamkeit unserer Medizinalbehörden wohl zu erwarten, daß auch in diesem Punkte bald etwas Durchgreifendes geschieht.

* **[Volksbibliotheken.]** Seit der in Danzig am 21. und 22. Mai abgehaltenen Jahres-Versammlung hat die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 102 Lehrern und 203 Magistraten der Provinzen Westpreußen, Ostpreußen, Posen und Regierungsbezirk Oppeln Anregung zur Begründung von Volksbibliotheken, namentlich in ländlichen Ortschaften und kleineren Städten, gegeben. Es sind in Folge dessen aus 41 westpreußischen, vier ostpreußischen und sechs posenschen Orten Gesuche um Einrichtung resp. Unterstützung solcher Bibliotheken eingegangen. Davon haben 32 Orte, darunter 8 aus Westpreußen, bereits Büchersammlungen von 50 bezw. 100 Bänden erhalten. In Danzig erhielt die St. Barbara-Gemeinde einen solchen Grundstock zu einer Bibliothek. In größerem Umfange wird diese Bibliothek-Begründung durch die Hauptgesellschaft und ihren hiesigen Verband für Ost- und Westpreußen mit Beginn des Wintersemesters organisirt werden.

* **[Deutscher Photographen-Verein.]** Unter den dem Großherzog von Sachsen zu seinem 80. Geburtstage gewidmeten Ehrengaben befindet sich ein Werk, das wegen seiner Vielseitigkeit einen ganz besonderen Werth repräsentirt. Es ist ein vom deutschen Photographen-Verein gestiftetes Album, zu welchem die Mitglieder dieser über die ganze Welt verbreiteten Corporation freiwillige Beiträge in je einem Blatt geliefert haben. Danzig ist vertreten durch die Firma Gg. Fast, Gottheil und Sohn, Eug. Rogorsch. Der Großherzog, welcher die Bestrebungen des Vereins, dem er s. Zt. Corporationsrechte verliehen hat, stets mit großem Interesse verfolgt, zeigte sich für die ihm dargebrachte Aufmerksamkeit hoch erfreut.

* **[Bürger-Schützen-Corps.]** Am Donnerstag, den 14. d. Mts., wird das Bürger-Schützen-Corps in seinem Lokale zum Bürgerschützenhause zugleich mit dem diesjährigen Königsschießen eine Feier des 50jährigen Bestehens des Corps veranstalten, zu der auch die Spitzen der Behörden eingeladen sind. Nach dem bis jetzt festgesetzten Programm findet bereits am Vorabend, den 13. Juli, im Café „Hohenzollern" ein Festcommers statt. Am Haupttage beginnt um 6 Uhr Morgens das Probeschießen das bis 8 Uhr dauert, worauf das Schießen auf 182,5 Meter Distanz beginnt und zwar: auf Stand I nach der Jubelkönigsscheibe (Jubelkönig- und Ritterwürden) Schießen von 9 bis 12 Uhr; auf Stand II nach der Silberjubelscheibe (Ehrengaben und Silberpreise) Schießen von 9 bis 1 Uhr und auf Stand III nach der Freihandpunktscheibe, wobei der beste Schütze ein Ehrenkreuz erhält und das Schießen von 9 Uhr bis zum Schluß dauert. Von 1 bis 3 Uhr findet ein gemeinschaftliches Festessen statt und von 3 Uhr ab beginnt das Concurrenzsilberschießen auf allen übrigen Ständen gegen 1,50 Mk. Einsatz. Während des Schießens, das um 7 Uhr beendet wird, findet im Garten Concert statt.

Aus den Provinzen.

Aus Pommern, 8. Juli. In der Nähe von Zinnowitz sind durch den am Dienstag Nachmittag plötzlich auftauchenden Wirbelwind **drei Fischer** aus Hammelstall mit dem Segelboot **gekentert** und **ertrunken.**

Vermischtes.

Kaiser Menelik und der Löwenbändiger.

Im Anfang dieses Jahres hatte Kaiser Menelik von Abessynien von dem Löwenbändiger Jul. Seeth gehört und den lebhaften Wunsch geäußert, diesen Europäer kennen zu lernen, der den Muth habe, aus der Wildniß kommende Löwen zu bändigen. Dr. Jlg, der Minister Meneliks, setzte sich mit Herrn Seeth, der damals in Köln auftrat, in Verbindung und lud ihn zum Besuch in Adis-Abeba ein. Nach kurzem Ueberlegen entschloß sich Herr Seeth zu der langen Reise, zu der er allerlei Vorkehrungen zu treffen hatte. Am 10. März d. J. fuhr er mit dem Dampfer „Ava" von Marseille ab, landete am 21. März in Djibouti. Hier erwartete ihn die Karawane des Ministers Jlg. Am 25. März trat Seeth mit der aus 150 Mann Bedeckung, 300 Kamelen und 100 Maulthieren bestehenden Karawane die Reise an, die unter großen Strapazen und Entbehrungen bei einer Hitze von durchschnittlich 35 Gr. bis 45 Gr. R. ins Innere verlief. Glücklich und wohlbehalten langte der Reisende am 21. April in Adis-Abeba an. Hier empfing ihn Minister Jlg als seinen Gast. Kaiser Menelik sandte dem kühnen Manne, wie dies dort bei gern gesehenen Gästen üblich ist, ein Schaf, Brod und Bier. Am 22. April wurde Herr Seeth dem Kaiser Menelik vom Minister Jlg vorgestellt. Der schwarze Monarch war sehr liebenswürdig und gesprächig und freute sich sehr, endlich den ersehnten Europäer, der Löwen bezwingen könne, kennen zu lernen. Nach einer etwa halbstündigen Unterhaltung führte Menelik den Thierbändiger zu den, von den Abessyniern eingefangenen Löwen, von denen 28 in einem Hause der kaiserlichen Residenz untergebracht waren. Außerordentlich groß war Meneliks Erstaunen, als sich Herr Seeth sofort bereit erklärte, sich zu den gefürchtetsten Thieren zu begeben. Seeth schritt in den Löwenkäfig, in dem sich nach seiner Schilderung wahre Prachtexemplare befunden hätten. Nachdem der Löwenbändiger den Käfig wieder unversehrt verlassen, wünschte der Kaiser, er möge ihm auch einen Löwen dressiren, und beharrte auch hierauf, als ihm Herr Seeth versicherte, daß dies nicht so leicht sei. Seeth suchte sich darauf vier von den 28 Löwen aus, mit denen er sogleich die Dressur begann. Nach zehn Tagen führte der kühne Mann dem Kaiser und seinem Gefolge die vier Löwen in ausgezeichneter Abrichtung vor. Kaiser Menelik staunte über den Mann, der eine solche Gewalt über die wilden Thiere besaß und machte in seiner Freude Herrn Seeth die 28 Löwen sämmtlich zum Geschenk. Der Werth der Löwen beträgt die Kleinigkeit von etwa 100 000 Francs. Mehrfach lud Kaiser Menelik, der sehr bedauerte, daß der kühne Mann, der anderweitig verpflichtet war, nicht länger bei ihm bleiben wollte, Herrn Seeth zum Frühstück ein. Auch zwei wundervolle abessynische Vollblutpferde machte Menelik dem Löwenbändiger zum Geschenk, unter der Bedingung, daß er sie nicht verkaufen und nur selbst fahren oder reiten dürfe.

Die Röntgen'schen Strahlen als Bacterienzüchter.

Zu den Räthseln, die die Röntgen'schen Strahlen der Wissenschaft aufgegeben haben, ist ein neues gekommen. Nachdem man frühzeitig begonnen hatte, die Wirkung der neuentdeckten Strahlen auf lebende Bacterien ausfindig zu machen, wollte man zuerst festgestellt haben, daß sie die Bacterien, darunter auch viele krankheiterregende, in kurzer Zeit vernichten. Da nun die Natur dem Menschen ein Radicalmittel gegen eine ganze Zahl gefährlicher Krankheiten auf einmal nicht in die Hand zu geben pflegt, so waren Bedenken gegen jene Nachricht am Platze; sie erfuhren eine Bestätigung durch verschiedene Forscher, die eine Wirkung der Strahlen auf lebende Bacterien überhaupt nicht gefunden hatten. Jetzt endlich bringt der „Lancet" eine vorläufige Mittheilung über Untersuchungen von Wolfenden und Forbes-Roß, nach denen die Röntgen'schen Strahlen nun gar das Bacterienwachsthum befördern sollen. Die Forscher wählten für ihre ersten Versuche den bekannten Bacillus Prodigiosus aus, der auf gutem Nährboden einen blutigrothen Farbstoff absondert und dadurch die Veranlassung des unter dem Namen der „blutenden Hostie" bekannten Naturwunders wird. Culturen dieses Bacillus auf Kartoffen wurden 24 Stunden lang den Röntgen'schen Strahlen ausgesetzt, während andere Culturen in den gewöhnlichen Verhältnissen belassen wurden. Es zeigte sich, daß die bestrahlten Bacterien weit schneller wuchsen. Dies hätte auch die Folge einer Einwirkung der Strahlen auf die Kartoffelsubstanz sein können, indem diese durch die Strahlen in einer für das Wachsthum der Bacterien günstigen Weise beeinflußt werden könnte. Aber auch diese Möglichkeit ist durch den Versuch ausgeschlossen und sicher ermittelt worden, daß die Beschleunigung des Wachsthums einer directen Wirkung der Strahlen auf die Bakterien zuzuschreiben ist. Auch die Farbenentwicklung durch die Bacterien stieg mit der Bestrahlung, sogar bei warmer Luft, die sonst der Bildung des Farbstoffes hinderlich ist. Bei längerer Bestrahlung nahmen die Keime so rasch zu, daß die Farbenentwicklung aufhörte, aber sich bei genügender Abkühlung der Luft wieder einstellte. Eine Erklärung dieser Thatsachen versuchen die Forscher vorläufig nicht. Außerdem konnten sie eine ganz ähnliche Wirkung der Strahlen auf niedere Pflanzen nachweisen. Sie wählten zu ihrem Versuche den Protococcus, eine winzige einzellige Alge von grüner Farbe. Eine Bestrahlung dieser Körper schon von 5 bis 10 Minuten genügte, um das Wachsthum bedeutend zu beschleunigen; bei längerer Bestrahlung wurden die Zellen blaß, das Blattgrün verschwand und der Eiweißinhalt wurde mehr körnig. Wenn die Zellen wieder dem Sonnenlicht ausgesetzt wurden, so kehrte ihre grüne Farbe zurück, um unter den Röntgen'schen Strahlen von neuem zu verschwinden. Auch auf die Art des Wachsthums der winzigen Lebewesen zeigten die Strahlen einen merkwürdigen Einfluß, die Bacillen ordneten sich nämlich in ganz auffallendem Maße zu Reihen und Ketten aneinander, und auch die Bildung von Sporen (Samen) schien beschleunigt zu werden, denn die Bacillen erschienen körnig [illegible] demnächst auf krankheitserregende Keime ausgedehnt werden. Hoffentlich kommt in diese räthselhaften Fragen nun endlich Klarheit.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 10. Juli.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für den K[illegible]bau in Lissewo.

St. Marien. 8 Uhr Herr Candidat Boie. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Missionsstunde Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Candidat Pupp. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Juhst. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Abends 6 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins im St. Barbara-Gemeindehause Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8 Uhr Herr Pfarrer Naudé. $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Nimz. Beichte und Abendmahlsfeier fällt aus.

Heilige Leichnam. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Lesegottesdienst.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittag $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10 Uhr Hr. Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evang. Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Hr. Candidat Krüger. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Pfarrer Otto-Oliva. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag fällt die Bibelstunde aus.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des h. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Consistorialrath D. Franck.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag, 8 Uhr Abends, Männer-Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Abds., Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

Church of England. 80. Heil. Geistgasse. 5th Sunday after Trinity. Morning Prayer 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags $8\frac{3}{4}$ Uhr Betstunde, $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmitt. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gottesdienst. $7\frac{1}{2}$ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. Heubude: Sonntag, Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Rambohr, Prediger.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Aus China.

Die Schilderungen aus China, insbesondere aus der Umgegend von Peking, setzt v. Hesse-Wartegg in einem zweiten Artikel in der „Nat. Ztg.", anknüpfend an den Besuch des Prinzen Heinrich am chinesischen Kaiserhofe, fort. Der bekannte Reisende berichtet zunächst über seinen Empfang durch Li-Hung-Tschang, dessen Einfluß am chinesischen Hofe er noch immer als sehr groß bezeichnet, und fährt dann fort: „Li-Hung-Tschang wird auch wohl die Einzelheiten des Prinzenbesuches beim Kaiser in Vorschlag gebracht haben, gerade jene, welche bei den Hofmandarinen so großes Entsetzen hervorgerufen haben. Der Prinz soll in Gegenwart des Kaisers neben diesem Platz nehmen, wo selbst die kaiserlich-chinesischen Prinzen und nächsten Anverwandten des Kaisers vor diesem auf den Knien liegen! Die alte Kaiserin-Regentin, eine höchst energische Frau, der es auf den Kopf irgend eines Mandarins nicht ankommt, wenn er sich nicht gefügig zeigt, will den Prinzen ebenfalls empfangen, so hörte ich schon vor mehreren Tagen. Sie wollte sogar den Wandschirm abschaffen, hinter welchem sie sich bei Empfängen von Männern gewöhnlich verbirgt, und Prinz Heinrich sollte der erste Europäer sein, welchen diese bedeutende Frau, die chinesische Katharina, von Angesicht zu Angesicht schaut! Nicht genug damit. Schon vor Wochen soll sie aus ihrem fabelhaft reichen Schatze die schönsten Perlen ausgesucht haben, um sie dem Prinzen als Geschenk für die deutsche Kaiserin und für die Prinzessin Heinrich gelegentlich des Empfanges zu überreichen. Wie man mir erzählte, hätten ihr Hofmandarine vorgestellt, daß Kaiserinnen beim Empfang eines so hochstehenden Prinzen wie Prinz Heinrich sich von ihrem Sitze erheben würden. Das soll die alte despotische Frau ganz aus dem Harnisch gebracht haben. „Was", soll sie gerufen haben, „der Kaiser von China beugt vor mir das Knie vor den Stufen meines Thrones, und ich soll vor dem fremden Prinzen stehen? Entweder läßt er mich sitzen und kriegt die Perlen, oder ich empfange ihn gar nicht."

v. Hesse-Wartegg beschreibt ferner in interessanter anziehender Weise seinen Ausflug nach Wan-Schu-Schan (Berg der zehntausend Zeitalter), der Sommer-Residenz des chinesischen Hofes, wo auch der Empfang des Prinzen Heinrich stattfand. Den Weg dorthin nennt Hesse-Wartegg „einen der wenigen Ausflüge in dem ganzen 11 Millionen Qu.-Kilom. großen Reiche, auf welchem man nicht in Gefahr kommt, den Hals zu brechen. Der Weg, so fährt der deutsche Reisende fort, wird ja vom Kaiser benutzt und ist demnach in vorzüglichem Zustande. Ja, da der deutsche Prinz selbst diesen Weg nehmen wird, hatte das Ceremonienamt den Befehl gegeben, denselben schon während des vorausgehenden Tages zu spritzen, um den gräßlichen Staub zu vermeiden, der sonst so große Reitercavalcaden wie die prinzliche zu begleiten pflegt. Die Straße führt einen breiten, mit hohen Schattenbäumen bepflanzten Kanal entlang, welcher das Ueberschußwasser des Sees von Wanichuschau nach Peking führt, um damit die Bassins, Kanäle und Seen der dortigen Kaiserstadt zu speisen. Von fünfzig zu fünfzig Schritten standen Arbeiter an den Ufern, welche mittels wasserdicht geflochtenen Körben das Naß aus dem Kanal schöpften und im weiten Bogen über die weiche Erd- und Staubschichte des Weges schleuderten. Einen so angenehmen Ritt wie diesen habe ich auf allen meinen Reisen durch China noch niemals unternommen. Von hundert zu hundert Meter stehen zu den Seiten des Weges gemauerte Wachthäuser für die Mandschurenwachen, welche darauf zu sehen haben, daß zur Zeit der kaiserlichen Reisen kein Fremder den Weg benutzt. Vor dem Eingange zu jedem Wachthause stehen auf Gestellen sechs Lanzen mit rothen Pferdehaarbüscheln, und zu den Seiten erheben sich Galgen mit darübergelegten Schnüren, die aber nicht etwa zum Aufhängen der eingefangenen Menschen, sondern nach eingebrochener Dunkelheit zum Aufhängen von Papierlaternen dienen. Die einzelnen Farmhäuser und Dörfchen, die Tempel, Brücken, Gartenmauern, Landsitze 2c., die sich in der Nähe des Zuges befinden, sind in so vorzüglichem Zustande der Erhaltung und von solcher Sauberkeit, daß man sich irgendwo in der Welt, nur nicht in China, diesem Lande der Ruinen und Verwahrlosung, glauben könnte. Es sind Potemkin'sche Dörfer, wohl bestimmt, den Kaiser über den wahren Zustand seines ungeheuren Reiches hinwegzutäuschen, denn gerade die Umgebung Pekings ist ein Ruinenfeld, wie es in solcher Ausdehnung und Großartigkeit nur wenige seines Gleichen hat. Ich sah das wieder, als ich von dem Wege ablenkte, um noch dem großen Tempel von Wukasse einen kurzen Besuch zu machen. Dieses herrliche Denkmal, welches Kaiser Yung-lo vor nahe fünf Jahrhunderten zu Ehren Buddhas mit ungeheuren Kosten errichten ließ, ist dem Verfall nahe — die großen kaiserlichen Gedenktafeln vor dem Tempel sind umgestürzt, die riesigen, zwei Meter langen Steinschildkröten, auf denen sie standen, sind mit Erde und Schutt bedeckt, die Dächer der Tempelgebäude sind eingestürzt, und in den Ruinen wohnen in Lumpen gehüllte, verlotterte Priester, die nun für wenige Cents die letzten buddhistischen Gebetstafeln verkaufen. Das Denkmal selbst, ein monumentaler Steinbau, mit Hunderten von Buddhafiguren bedeckt, trägt auf seiner oberen Terrasse noch immer die wunderlichen fünf Pagoden, doch ist die Treppe, die zu ihnen hinaufführt, eingestürzt und nicht mehr benutzbar. Weiterhin, auf Meilen rechts und links vom Wege, nichts als Ruinen. Die herrlichsten und kostbarsten Tempel, meist Zierden des chinesischen Reiches und Schatzkästlein chinesischer Kunst, sind verfallen, überwuchert, verlassen, wie die Ruinen von Uxmal und Palenke, die ich vor Jahren besuchte. Schöne Bronzegefäße, Opferschalen, Glocken liegen halb im Erdreich vergraben auf den Feldern, und niemand kümmert sich um sie. Welch' herrliches Bild des Friedens, der Cultur und des Wohlstandes muß dieses Land einstens dargeboten haben!" Als letzter Ausläufer des Hsi-schau (Westgebirges) erhebt sich ein steiler Berg, auf der Südseite von einem großen See bespülte steinerne Ballustraden mit Statuen, Obelisken und bronzenen Thiergestalten umfassen die spiegelklare Wasserfläche, aus der stellenweise die großen Blätter der Lotospflanze hervorragen. Die reizendsten Pavillons mit zierlichen, curios geschwungenen Porzellandächern erheben sich an den Ufern, auf der Landseite von Gartenanlagen eineingefaßt, hinter denen sich die mächtigen Cypressen und Kiefern eines großen schattigen Parks erheben. Zwei Inselchen unterbrechen den Seespiegel, durch herrliche weiße Marmorbrücken mit einander verbunden; auf einem dieser Inselchen erhebt sich ein großer Tempel mit einer hohen Pagode mit mehreren Stockwerken. Zu ihren Füßen ruht auf dem Wasser eine mächtige weiße Dschunke mit einem zweistöckigen Gebäude darauf. Bei näherer Besichtigung ergiebt sich, daß dieses seltsame Fahrzeug vom Seegrunde aus ganz aus weißem Marmor gebaut ist, ein Frühlingsaufenthalt der Kaiserin-Mutter, welche diesen Sommersitz mit dem Kaiser zu theilen pflegt, um ihn so besser unter den Augen, und sicherer unter dem Daumen zu haben, denn nicht der Kaiser, sondern diese merkwürdige Frau ist die eigentliche Lenkerin der Geschicke von China. Wäre sie nicht da, die Dynastie hätte vielleicht schon längst den Thron verloren; das ist die Meinung aller, die mit den Verhältnissen am Kaiserhof vertraut sind